Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Friedrich Hähn

Die gewissen Gnaden Davids von dem den Völckern vorgestellten Fürsten, hat in einer Predigt am Neu-Jahrs-Tage 1748. in der Nachmittags-Stunde, über die gewöhnliche Epistel, seiner Dom-Gemeine kürzlich vorgeleget : Nachher aber aus dem so lebhafft- als demüthigsten Triebe, Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, Seinem gnädigst regierenden Herrn über Höchst-Deroselben vor wenigen Wochen mit Gott angetretenen Regierung seine unterthänigste Freude und Ehrfurcht, unter unerschöpfflichen Wünschen, nebst andern, an Tag zu legen, weiter ausgeführet, und dem Druck überlassen

Güstrow: Fritz, 1748

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0001
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0002
DFG

42.3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0003
DFG

Ad. 8971

F. l. 1218.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0004
DFG

Die gewissen Gnaden Davids von dem den Völckern vorgestellten Fürsten,

Hat

in einer

Predigt

am Neu-Jahrs-Tage 1748.

in der Nachmittags-Stunde, über die gewöhnliche Epistel,

seiner Dom-Gemeine

kürzlich vorgeleget

Nachher aber

aus dem so lebhafft- als demüthigsten Triebe,

Ihro Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit,

Seinem gnädigst regierenden Herrn

über Höchst-Deroselben vor wenigen Wochen mit GOtt angetretenen Regierung

seine unterthänigste Freude und Ehrfurcht, unter unerschöpfflichen Wünschen, nebst andern, an Tag zu legen,

weiter ausgeführet, und dem Druck überlassen

M. Johann Friedrich Hahn,

Adjungirter Prediger an dem Hochfürstl. Dom zu Güstrow.

Güstrow,

gedruckt bey Johann Gotthelff Fritzen, 1748.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Oeconomicae
Rostochiensis

Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn826797334/phys_0006

DFG

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

HERRN

Christian Ludewig,

Regierenden Hertzog zu Mecklenburg, Fürsten zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graffen zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herrn,

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst
und Herr,

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit gewisse Gnade hat mich so herzhafft gemacht, daß ich gegenwärtige Predigt, welche eine Vorstellung der gewissen Gnaden Davids von dem den Völckern vorgestellten Fürsten, in sich hält,

Höchst-

Höchst Denenselben demüthigst zu überreichen, und in Ehrfurchts-voller Vermuthung eines allergnädigsten Wohlgefallens zuzueignen, in tiefster Unterthänigkeit mich erkühne. Wäre es ein Fehler, wenn ich der alleredelsten Regung einer Seelen, der unterthänigsten Danckbegierde vor die unzehlbaren Ausflüsse der unverdienten Gnade, womit Ew. Hochf. Durchl. meine Niedrigkeit zu beehren geruhet haben, gefolget, und ihr zugleich das Recht eingeräumet, mich zu dieser demüthigsten Freyheit zu nöthigen; So wird Ew. Hochf. Durchl. gewisse Gnade die unschuldige Ursache meines Vergehens zum Grund legen, wenn sie meine Schwachheit übersehen, meine Kühnheit zur Tugend machen soll. Hat es den Schein einer Geringschätzigkeit, wenn ich das Zeugniß meiner unterthänigsten Danckergebenheit in demüthigster Überreichung weniger und bey der überhäufften Amts-Last zusammen gefügten Blätter, als einer einzigen Predigt, abzulegen mich unterwinde; So wird Ew. Hochf. Durchl. gewisse Gnade, welche mir, Dero unterthänigsten Knechte, nicht selten einen unterthänigsten Zutritt und Eingang vergönnet, auch dieses Opffer nicht verachten, sondern die Höchstdenenselben geweyheten Erstlinge meines

nes Predigt-Amts um so viel eher auffnehmen, je mehr diese gnädigste Auffnahme mich reitzen muß, Ew. Hochf. Durchl. Hohen Nahmen, Schrifften von grössern Umfange, wichtigern und nutzbarern Gebrauche, künfftig zu widmen. Und kan ich wohl eine Ungnade besorgen, wenn eine unterthänigste Ehrfurcht, und Begierde, die die von Ew. Hochf. Durchl. vor kurtzen angetretene Regierung durch frohlockende Glückwünsche zu becrönen, mich und meine Arbeit zu Höchstderoselben Füssen nicht so wohl legen als werffen will? Wer ist unter uns, der nicht seine Augen und Wünsche auf Ew. Hochf. Durchl. richtet, als auf den, der durch seine gewisse Gnade die Unordnung in Ordnung bringen, GOttes niedergedrückte Recht vertheydigen, die Majestät der bey Seite gesetzten Gesetze herstellen, der Uneinigkeit und Unruhe die Ufer setzen, der Tugend den Lohn geben, und die beleidigte Unschuld erheben werde? Wir erkennen Ew. Hochf. Durchl. für den von GOtt uns, als Ihrem Volcke, fürgestellten Fürsten mit tieffster Unterthänigkeit. Wir verehren die gewisse Gnade, die bey Ew. Hochf. Durchl. ihre Würde beständig behauptet, und sich nur allein

ihres

ihres Rechts alsdenn begeben muß, wenn Ew. Hochf. Durchl. über Ihre eigene persöhnliche Tugenden ein Urtheil fällen wollen. Wie solte denn Ew. Hochf. Durchl. die gewisse Gnade GOttes fehlen können?

Der HErr mache Ew. Durchl. zum Ziel seiner Gnade in irrdischen und himmlischen. Er lasse uns ferner an Höchst Deroselben geheiligten Persohn das ungemeine Exempel der Gnade finden, welches viele bißher bewundert, noch mehrere genutzet, und alle nöthig gehabt. Er gebe Ew. Hochf. Durchl. die daurende Versicherung, daß das Volck, welchem Ew. Hochf. Durchl. als ein Fürst, vorgestellet sind, sich nach der gewissen Gnade ihres Fürsten eben so wolle leiten und regieren lassen, als Ew. Hochf. Durchl. die irrdische Hoheit mit ausserordentlicher Gnade zu verbinden gewohnt sind. Die Wünsche werden durch Unordnung der von allen Seiten erweckten Regungen gehemmet. Ein nicht geringes Theil meiner Wünsche muß zurück bleiben, welche mein Odem unauffhörlich von sich geben wird. Doch bin ich noch so viel vermögend, hinzu zu setzen, daß ich die gewisse Gnade GOttes zur Erfüllung meiner Wünsche im täglichen

Gebethe

Gebethe auffordern werde, und mit einer Ehrfurcht und Demuth, in welcher ich keinem von Höchst Deroselben unterthänigsten Knechten etwas voraus lassen will, biß an das Ende meiner Tage beharre

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr

Ew. Hochf. Durchl.
Meines gnädigsten Fürsten
und Herrn

Güstrow,
d. 1. Januar. 1748.

unterthänigster Knecht
und Fürbitter
Johann Friedrich Hahn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0012
DFG

Vorrede über Jes. 55, 3. 4.

Fürst der Völcker, Fürst der Heyden!
Kan Dein Fürsten-Staat es leyden,
Daß Dein Volck sich Fürstlich hält?
Nach des Davids sichern Gnaden
Kömmstu Fürstlich eingeladen,
Und wirst Fürstlich fürgestellt,
Führe dis Dein Fürstenthum
Auch zu Deiner Völcker Ruhm.
Hilf, daß sich in uns vermehre
Fürsten-Freyheit, Fürsten-Ehre.

Durch den Fürsten der Völcker fürstlich erhabene Seelen!

Grosser Herren Hand und Siegel sind allerdings vermögend, dem um die Sicherheit seines Glücks nicht unbillig bekümmerten Menschen öfters eine solche Freuden-volle Zufriedenheit, und zweiffel-lose Zuversicht

einzudrücken; daß er sich, wenn mir in Sprüchwörtern zu reden erlaubt ist, eher den Bruch und Einfall des Himmels, als den Rückgang einer solchen hohen Zusage vorstellen und vermuthen will.

Wie sollte nicht die mit Christi Blut unterzeichnete, und durch den Heiligen Geist versiegelte Handschrifft des himmlischen Vaters Glauben verdienen? Wie solte nicht die unveränderliche Zusage des Dreyeinigen GOttes dem durch seinen Selbst-Fall betrogenen und darüber entweder allzu leicht- oder allzu schwer-, ja gar ungläubig gewordenen Menschen, die über den festen Grund seines leiblichen, geistlichen, und ewigen Wohls entstandene Sorgen zerstreuen, und ihn desselben vergewissern können? Mögen auch die grösten Beherscher der Welt sich dieses göttlichen Vorzuges rühmen können, daß bey ihnen kein Wechsel des Lichts, mithin keine Abwechselung in Gedancken, Meinungen, Absichten, und Entschliessungen sey? Können auch die erhabensten unter den Menschen, die Götter der Erden, auftreten, und von sich sagen, was der Held in Israel von sich sagen lässet. a) **GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge noch ein Menschen-Kind, daß ihn etwas gereue; Solte er etwas sagen und nicht thun? Solte er etwas reden, und nicht halten?**

Und gleichwohl will, wie die betrübte Erfahrung lehret, der zum betrügen und betrogen werden fähig gewordene Mensch, der Wan-

a) 4 Buch Mos. 23, 19. vergl. 1 Sam. 15, 29.

Wanckelmuth eines mit ihm gleich geschaffenen, und gleich gefallenen Wesen eher, als der Unveränderlichkeit des Wesen, von welchen er seinen vollkommen guten Ursprung genommen, Glauben zustellen. Der unaussprechliche Nahme GOttes, der niedergeschriebene Schwur bey diesem Nahmen, soll dem ungläubigen Sünder die Zweiffel nicht benehmen können, mit welchen er begierig ist, der unter diesen Betheurungen ihm zugesagten Vorbereitung- und Bekehrungs-Gnade entgegen zu arbeiten, und folglich sie unkräftig zu machen.

Ja was noch mehr: So gar der Gattung von göttlichen Verheissungen, deren Erfüllung auch der boßhaftigste Undanck der Menschen nicht hat hindern sollen, sondern die göttliche Weißheit zur Verherrlichung der himmlischen Wahrheit entweder zum Theil, oder gäntzlich, besorget hat; hat der von Zweiffel-Sucht aufgeblasene Mensch, von je her gerne so etwas anzudichten gesucht, woraus derselben Erfüllung undeutlich und ungewiß, hinfolglich auch die Zusage der Erfüllung unsicher werden müste. Er sähe es gerne, daß GOtt zum Lügner gemacht werden, und sein Wort unerfüllet heissen müsse.

Was ist demnach, ich weiß nicht, ob der Verwunderung, oder der Verehrung mehr werth, als das von Anfang der Welt her unermüdet bewiesene Bemühen unsers GOttes, seinem sonst schon gewissen Verheissungen den unschätzbahren Wehrt der Gewißheit je mehr und mehr anzupreisen und anzuhängen. Je mehr der Mensch seine Ehre darinnen gesucht, oder vielmehr seine Schande darinnen

gefunden, daß er sein in GOtt und dessen Göttliche Verheissungen gesetztes Mißtrauen entweder öffentlich zu Tage legen, oder heimlich hegen konte; Je mehr hat GOtt seine Ehre dadurch zu verherrlichen gewust, daß er auch solchen mißtrauischen Gemüthern fast mit jeden Alter der gestiegenen Zeit, die Gewißheit seiner Zusage immer höher steigen lassen.

Wer kan die Höhe, Breite, Tieffe, und Länge der unermeßlichen Zuneigung GOttes gegen die abtrünnige Menschen ausmessen, wenn er wahrnimmt; daß das Wesen, welches vor sich seelig ist, dem Menschen, welcher sich selbst unselig zu machen Lust gehabt, und noch hat, nicht nur durch gegebene, und hoch betheuerte Gnaden-Verheissungen bereits einmahl zu Hülffe gekommen, sondern auch den Menschen, welcher durch Zweiffel und Unglauben diese Hülffe auszuschlagen gewohnt ist, noch von neuen aufgeholffen, wenn er ihm seine Zusage bald auf diese, bald auf jene Weise gewiß gemacht, ja endlich, der Mensch mochte die Erfüllung wünschen und glauben, oder nicht, in Erfüllung gebracht.

Vergönnet mir, Geliebteste Freunde, von dieser Wahrheit einen besondern aus der Schrift entlehnten Beweiß anzuführen. Ich finde, meines Erachtens, ihn nirgends wo stärcker, als wenn ich Euch und mich derjenigen algemeinen Göttlichen Zusage erinnere, darinnen alle besondere eingeschlossen liegen, und welche ihres weiten Umfangs wegen, zum Unterscheid der übrigen, einen besondern Nahmen und merckwürdige Uberschrift bekommen. Sie heisset:

Die gewissen Gnaden Davids.

Der

Der Geist des HErrn redet von selbiger durch den Mund des Propheten Jesaiä im 55 Cap. 3 und 4 v. in folgenden Zusammenhang der Worte:

v. 3. Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich, die gewissen Gnaden Davids. v. 4. Siehe ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völckern.

Der Prophet solte vorstellig machen, wie in Neuen Bunde die Heyden, welche von der Jüdischen Kirche nicht würden gekannt werden, und wiederum die Jüdische Kirche nicht kennen würden v. 5. zum freyen und umsonst zu habenden Genuß der auf der Gnaden-Tafel der Christlichen Kirche aufgetragenen Seelen-Speise würden eingeladen werden v. 1. 2.

Der Prophet sollte voraus bekandt machen, daß die aus Juden und Heyden gesammlete Kirche des Neuen Testaments einen sonderlichen Vorzug vor der Jüdischen Kirche Alten Bundes haben würde. Dieser Vorzug sollte nicht darinnen zu suchen seyn, daß GOtt einen neuen und andern Bund machen würde, als er bereits im alten Bunde mit unsern Stamm-Eltern, hernach mit dem Ertz-Vätern, und endlich mit dem Könige David gemacht hätte. Weil es ein ewiger Bund seyn sollte; so sollte das Wesentliche dieses Bundes durch die neue Haushaltungs-Forme des neuen Bundes nicht geändert werden. **Die gewissen Gnaden Davids**, das ist, die durch einen besondern ewigen Bund dem David freywillig angetragene, vielfältig verheissene, zum öfftern versicherte, mit Zeichen bestätigte,

und bereits zum Theil erfüllte Gnade, von dem, daß aus seinem Geschlechte der Gnaden König, der allgemeine Heyland der Welt entspringen, und voller Gnade und Wahrheit zur Ausführung des Erlösungs-Wercks auf Erden herum gehen, auch seine Gnaden-Predigt biß ans Ende der Welt verkündigen lassen werde, sollte auch im Neuen Bunde unverändert bleiben. Das vorzügliche aber, welches einer Aufmercksamkeit, einer Betrachtung, einer Verwunderung in Neuen Testament würde werth seyn; sey dasjenige, wozu der Prophet ein Siehe setzen müsse; **Siehe ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völckern.**

Diese Worte, welche eine noch zukünfftige Sache als gegenwärtig vorstellen, decken die unter den gewissen Gnaden Davids verborgen liegende Weißheit und Warheit GOttes auf. Sie geben gerechte Ursache, zu behaupten, daß die gewissen Gnaden Davids eine solche Verheissung in sich halten, welche eine dem David unter einer leiblichen Wohlthat abgebildete geistliche Gnade betreffen soll.

Hielte ich es meinem Zwecke gemäß, und der Erbauung dienlich, so würde es mir gefallen lassen, eine genaue Beurtheilung und gegründete Wiederlegung derjenigen vorzunehmen, welche in dieser Weissagung allein die Zusage derjenigen leiblichen Gnade anzutreffen vermeinen, nach welcher David sich die gewisse Gebuhrt seines Sohnes Salomon, und mit derselben die Bestätigung seines Königreichs nicht weniger, als die Erbauung des Tempels versprechen könte.

Ich will gar nicht in Abrede seyn, daß mit diesen Worten zurück

rück gesehen wird, auf die durch den Propheten Nathan dem David gegebene gnädige Verheissung: b) **Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlaffen liegst, will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Nahmen ein Hauß bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn.** Ich kan auch der Wahrheit nicht wieder sprechen, daß nicht diese angeführte Gnaden-Verheissung auf den wahren König, Sohn und Nachfolger Davids, den Salomon, ihr Absehen gerichtet hätte; Salomon selbst deutet es auf sich, und beziehet sich bey der Einweihung des von ihm erbaueten Tempels allerdings darauf, wenn er spricht: c) **Der HErr hat sein Wort bestätiget, das er geredet hat. Denn ich bin aufgekommen an meines Vaters Davids Statt, und sitze auf den Stuhl Israel, wie der HERR geredet hat, und habe gebauet ein Hauß dem Nahmen des HErrn, des GOttes Israel.**

Dieses alles will aber auch dieser Wahrheit keinen Abbruch thun, daß GOtt dem David in der durch Nathan gegebenen, und von Salomon gewiß in einen höhern, als leiblichen Verstande, angenommenen Verheissung, nicht auch vornehmlich eine geistliche Gnade hätte zusagen wollen. Und welche kan es seyn? Kein andere, als nehmlich die Heils-volle Menschwerdung des Meßiä, kraft welcher er, nach den Inhalt der dem David gegebenen Verheissungs-Worte

b) 2 Sam. 7, 12. 14. c) 1 Buch der Kön. 8, 20.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0019
DFG

Worte, aus den Nachkommen Davids, mithin auch von seinem Leibe kommen, ein ewiges Gnaden-Reich bestätigen, und einen geistlichen Tempel von lebendigen Steinen aus Jüden und Heyden bauen; auch ein Sohn des Himmlischen Vaters seyn würde: von dem sonderlich das, was zwar in gewissen Verstande auch auf das Vorbild des Meßias, den Salomon, aber eigentlich auf den Meßias selbst gezogen werden muß, gesaget werden könte; d) **Er wird mich nennen also; Du bist mein Vater, mein GOtt und Hort, der mir hilfft. Und ich will ihn zum ersten Sohn machen, zum allerhöchsten unter den Königen auf Erden.**

Den bündigsten Beweiß von dieser gegründeten Meinung giebet Paulus an die Hand. Eben da er die Aufferstehung Christi beweisen will; Eben da er denselben Beweiß aus der im Alten Testament gegebenen Zusage führen will, so gedencket er dieser gewissen Gnaden Davids: e) **Daß er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er fort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: ich will euch die Gnade, dem David verheissen, treulich halten;** Was er nun aber von einem zur Menschwerdung Christi gehörigen Stücke, als sterben und auferstehen können, saget; Das können wir füglich von der gantzen Menschwerdung JEsu anführen; So bald diese Verheissung in der Fülle der Zeit ihre Würcklichkeit erhalten, so bald war die Schrifft erfüllet: Ich will euch die Gnade, dem David verheissen, treulich halten.

Solten denn aber nun wohl die gewissen Gnaden Davids alsdenn

d) Ps. 89, 27. 28. e) Ap. Gesch. 13, 34.

denn schon treulich gehalten heissen, wenn Salomon gebohren, wenn mit dessen Gebuhrt das Reich bestätiget, und der Tempel erbauet wäre? Wie wäre es denn nöthig gewesen, daß nach so langer Zeit, da Salomon längst entschlaffen war, der Prophet wieder auftreten, und den ewigen Bund: die gewissen Gnaden Davids; von neuen in das Gedächtniß ruffen muste. Was solte GOtt bewogen haben, die Gewißheit seines Bundes zu erneuern, und die treuliche Erfüllung dieser gewissen Gnaden Davids zu vergewissern? Muste nicht die göttliche Absicht diese seyn, daß der Mensch, vornehmlich der beruffene und erleuchtete Heyde daraus schliessen könne: GOtt habe das, was er dem David verheissen, und eben die **gewissen Gnaden Davids** nenne, noch nicht erfüllet; GOtt habe zwar zur Erfüllung unterschiedene Vorbereitungen von Zeit zu Zeit gemacht. Die wesentliche Erfüllung aber, sollte man wissen, würde erfolgen, wenn es im Neuen Testament würcklich hiesse: **Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet zum Fürsten und Gebieter den Völckern.**

Hier sollte mehr denn Salomon seyn; hier solte der wahre Salomon, der eigentliche Hertzog des Friedens, der rechte Jedidja und Sohn der Liebe und des Wohlgefallens seines himmlischen Vaters sich einstellen; Hier sollte der grosse Prophet oder **treue und wahrhafte Zeuge** f) von den Geheimniß-vollen Rath und Willen GOttes von unsrer Seeligkeit, auch so gar denen Leuten vorgestellet werden, welche den Rath GOttes von ihrer Seligkeit verachten

f) 5 B. Mos. 18, 18.

würden. Was ihm aber sein vollkommenes Ansehen geben würde, sollte dieses seyn, daß er ein Fürst und Gebieter der Völcker seyn sollte, wie Micha und Daniel ihn nennet. g)

Nehmen wir nun, ohne weitere Erörterung, ungezweiffelt an, daß in unsern Prophetischen Ausspruch die gewissen Gnaden Davids eine geistliche Wohlthat betreffen, nemlich die so Geheimniß-volle, als Gnadenreiche Menschwerdung des in der Fülle der Zeit gesendeten Sohnes GOttes, und alle durch JEsum uns gewordene Gnade und Wahrheit; So werden wir kaum wissen, ob wir aus unsern Eingangs-Worten mehr die beschäftigte Boßheit des mißtrauischen Menschen, oder die sich zuthuende Zärtlichkeit des sich glaubwürdig machenden GOttes zu bewundern, Gelegenheit haben.

Drunge nicht GOttes unermeßliche Gnade, in welcher sich der über den Fall des Menschen entbrannte Zorn GOttes abkühlen sollte, ihm schon gegen unsre ersten Eltern diese Gnaden-Verheissung ab. h) **Ich will Feindschaft setzen, zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.** War dieser Bund nicht auch zugleich der Grund von dem Bunde, welchen er nachher mit David besonders gemacht? Hatte doch GOtt im alten Testament die Bedingung seines Bundes bereits unter den Vorbildern zu erfüllen angefangen; Hatten aber wohl die Juden ihren Bedingungen Genüge geleistet? Und gleichwohl erneuret GOtt seinen ewigen Bund mit ihnen; und erinnert sein

g) Dan. 9, 25. Mich. 5, 1. vergl. mit Matthäi 2. h) 1 B. Mos. 3, 15.

sein Volck an die zwar aufgeschobene, aber noch nicht vergessene Erfüllungen.

Noch mehr: Haben es wohl die Heyden verdienet, daß er ihnen die dem David verheissene Gnade verkündige und halte? Sind ihre Vorzüge so groß gewesen, daß ihnen GOtt das, was Könige und Propheten im alten Testament zu sehen umsonst gewünschet, vorbehalten, und nebst einigen Juden sehen lassen?

O daß doch auch dieser Vorzug der Gnade die vorgezogenen Heyden insgesamt anreitzen möchte, dem unter sie gestellten Fürsten zu huldigen, und nicht eher zu ruhen, bis sie die Vortheile der gewissen Gnaden Davids gewonnen hätten! O daß sonderlich wir, die wir in unsern Voreltern Heyden und Völcker gewesen, die unverdienten, aber gewissen Gnaden GOttes erkennen, und rühmen möchten, daß GOtt, indem er die dem David verheissene Gnade erfüllen wollen, zugleich uns am meisten bedacht, und durch den im neuen Bunde aufgestellten Fürsten der Völcker, uns Fürstlich, und vor den Gläubigen Altes Testaments vorzüglich gemacht hat. Hätten wir nicht wohl Ursache, dieser Wohlthat täglich eingedenck zu seyn, und uns recht zu bedienen; Wie vielmehr bey einen so merckwürdigen Zeitwechsel, den der heutige Tag mit sich führet.

Jedes und gewiß auch das heute angetretene Neue Jahr stellet sich uns so dar, als ob GOtt auftrete und sage: **Ich will einen ewigen Bund mit euch machen, nemlich, die gewissen Gnaden Davids. Siehe, ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völckern.** Was kan

er aber billiger von uns erwarten, als daß wir für die Erfüllung der gewissen Gnaden Davids, welche uns besonders zu Nutze gekommen, auf eine besondere Weise dancken. Welche Weise könte aber GOtt besser gefallen, als diese, daß wir die Fürstlichen Vorzüge, so dieser unter uns gestellte Fürst den Völckern erworben und mitgebracht, an uns abschildern lassen, und uns als Fürsten-Kinder zur Ehre unsers Fürsten aufführen möchten.

Wie aber dieses geschehen könne, und was also die gewissen Gnaden Davids von den Fürsten der Völcker in sich halten; solches ist meine Absicht, nach Maaßgebung der heute zu erklährenden Fest-Epistel mit mehrern zu beschreiben, um damit uns zu einer von dieser erneuerten Zeit uns abgeforderten Erneuerung unser Christen-Pflichten kräftig zu ermuntern.

Der wahrhaftige GOtt welcher in eben diesen Capitel gesaget hat: i) **Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kömmt, sondern feuchtet die Erde, und machet sie fruchtbahr und wachsend, daß sie gibt Saamen zu säen und Brod zu essen. Also soll das Wort so aus meinen Munde gehet, auch seyn, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ichs sende**; erfülle es auch an uns nach seiner gewissen Gnade nicht allein in dieser, sondern auch in allen Stunden dieses Jahres, in welchen wir hier vor seinem Angesicht erscheinen; Wir wollen ihn darum ansuchen, in einen Andacht- und Glaubens-vollen Gebethe eines V. U.

TEXT.

i) Jes. 55. 10. 11.

TEXT.

Gal. 3, 23, 29.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da solte offenbahret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seyd alle GOttes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jüde noch Grieche; hie ist kein Knecht noch Freyer; hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumahl einer in Christo JEsu. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saamen, und nach der Verheissung Erben.

Durch das Fürstliche Blut des Fürsten der Völcker theuer erkaufte Seelen.

Eingang.

Was sind Völcker ohne Fürsten? Was sind Fürsten ohne Völcker? Kan gleich ein Fürst von Geblüte die glänzenden Vorzüge seiner Fürstlichen Abstammung niemahls ablegen; So verliehret doch dieser Glantz von seiner Pracht einen nicht geringen Theil, wenn nicht die Unterthänigkeit eines von ihm beherrschten Volcks die Strahlen seiner Fürstlichen Höheit auffangen kan. Und wie mag hingegen ein Volck, welches sich nicht eines Fürstlichen Hauptes rühmen kan, sondern sich als Glieder einer

Arth untereinander verhalten will, sich das Wachsthum seines Staats-Cörpers versprechen, wofern es anders verstehet, daß zu desselben Unterstützung ein unterschiedener Grad der Hoheit und Niedrigkeit, in welche doppelte Classe eine sich zusammenhaltende Gesellschaft der Menschen durch die angeordnete verschiedene Stände vertheilet wird, eben so nothwendig ist, als es der allerweiseste Baumeister des menschlichen Cörpers nöthig und dienlich gefunden, desselben Erhaltung auf die Weise zu besorgen, daß die vielen Glieder eines Leibes nicht nur in ihrer Grösse, sondern auch in ihren der Absicht des Schöpffers gemässen Geschäften und Diensten von einander sehr unterschieden seyn, mithin einige, gegen die übrigen zu halten, entweder viel höher oder viel geringer angesehen werden müsten. So müssen Fürsten und Völcker einander zugleich die Hände bieten, wenn das Band der Glückseeligkeit einer menschlichen Gesellschaft fest geknüpfet seyn soll.

Ja was noch mehr? Die äusserliche und in unsere Sinne fallende Regierungs-Forme; der daraus entspringende Unterscheid unter höhern und niedrigern Personen, ja unter allen Ständen, verursacht zwar zwischen Fürsten und Völckern eine unterschiedene Verhältnüß; Jene befehlen, entweder frey nach den allgemeinen, oder auch gebunden nach den besonders vorgeschriebenen Gesetzen: Diese gehorchen den auf vernünftige und Christliche Gesetze gegründeten Befehlen. Siehet man aber auf die inwendige Natur der Herrschafft, und der Unterthänigkeit; Betrachtet man nach der Absicht des allerhöchsten Beherschers das Wesentliche derer, die man Fürsten und Völcker nennet; So wird man allerdings etwas antreffen, was

ihre

ihre äusserliche Verhaltnüß aufhebet, was sie unter einander gleich macht, was sie mit einander verbindet. Das Reich der Glückseeligkeit soll die Seele und das Wesen aller Reiche seyn. Damit dieses Reich der Glückseligkeit geführet werden könne; So sind Herrschaften, Fürstenthümer, Trohnen und Hoheiten nicht nur vergönnet, sondern auch in göttlichen Gesetze, nach dem Muster der himmlischen Geister, selbst verordnet: So sind die Völcker von dem höchsten Schöpffer mit den lebhaftesten Trieben zur freywilligen Unterthänigkeit und Furcht vor den mit Fürstl. Vorzügen prangenden Mit-Brüdern versehen worden. Beyde würden aber den Zweck ihres Schöpffers: das Reich der Glückseligkeit in der menschlichen Gesellschaft durch das unterschiedene Verhältnüß derer, die befehlen, und derer, die gehorchen, feste zu gründen; nicht erreichen können, woferne nicht ein einziges übrig wäre, welches sie beyde zugleich erwehlen müssen, und durch dessen Wahl sie sich beyde, ihrer unterschiedenen Verhältnüß ohngeachtet, einander gleich machen. Und lieber, welches ist das? **Eine gewisse Gnade.**

Sind regierende Fürsten nur begierig, alle zur blühenden Aufnahme und sichern Ruhe ihrer Völcker gemachte Anstalten und Verordnungen so einzurichten, daß die Völcker offenbahre Beweiße **einer gewissen Gnade** daraus ziehen können. Sind beherschte Völcker verständig, aus den Verordnungen ihres Beherschers die Proben **einer gewissen Gnade** zu erforschen; Bemühen sie sich den Vortheil dieser erforscheten Gnaden-Proben durch eine gehorsahme Gefälligkeit an den Verordnungen, und einen gefälligen Gehorsam gegen dieselbe zu verdienen. Ja suchen sie diese Ausflüsse der Fürstl.

Gnade,

Gnade, mit Vermeidung des Mißbrauchs derselben, zum abgezielten Zweck ihres Fürsten, nemlich des Landes allgemeinen Glückseligkeit, anzuwenden; O wie wolte nicht alsdenn das Reich der Glückseligkeit mitten in einem Reiche herrschen?

Wäre es aber möglich, wie hingegen eine von je her bemerckte Erfahrung die Unmöglichkeit gezeiget; Wäre es aber, sage ich, möglich; daß diese abgezielete Glückseligkeit der Länder durch die von Fall entsprungene, und sich in die menschliche Begebenheiten am meisten einmischende Unvollkommenheiten, Mängel, und Veränderungen nicht unterbrochen würde; Wäre es möglich, daß in der weltlichen Regierung über ein irdisch Volck das Reich der Glückseligkeit seinen höchsten Gipfel erstiege: So wäre dennoch diese Glückseligkeit nicht zu vergleichen mit der, welche man sich aus der geistlichen Beherschung des Fürsten aller Völcker, ohne Besorgung einer Unvollkommenheit, und mangelhafte Veränderung versprechen kan. Dennoch kan diese überirdische Glückseligkeit durch ein von der irdischen Regierung hergenommenes Bild in ein Licht gesetzet werden. Diese deswegen nicht ohne Ursache voraus gesetzte Begriffe sollen uns die Bahne zu den Gedancken brechen, welche die Abhandlung des bereits bekandt gemachten Satzes: **Die gewissen Gnaden Davids von dem den Völckern vorgestellten Fürsten**; mir abfordern wird.

Sind nicht die Haupt-Säulen des Gnaden-Reiches unsers Gnaden-Fürsten, des Meßias, diese beyde: **Der Fürst wollte nicht ohne Völcker seyn**, und die **Völcker konten nicht ohne Fürsten seyn**, wenn die geistliche Glückseligkeit im Gnaden-Reiche

Platz

Platz finden sollte. Was verbindet aber diese zwo Haupt-Säulen mit einander zu einer desto sichern Festigkeit; Nichts anders, als eine gewisse Gnade; welche der Fürst in allen christlichen Verordnungen zum Zweck geleget; und welche die Völcker nicht vergeblich empfangen, sondern wohl anwenden.

Diese erbauliche Wahrheiten werden einen grössern Schutz vor sich finden, wenn eine weitläuftigere Abhandlung, unter der gewissen Gnade des himmlischen Fürsten Christi, und seines Geistes, beschreiben wird.

Die gewissen Gnaden Davids von dem den Völckern vorgestellten Fürsten.

Die natürliche Ordnung erfordert zu betrachten,

Erstlich. Die Völcker, welchen dieser Fürst nach den gewissen Gnaden Davids vorgestellet wird.

Zweytens. Den Fürsten, der diesen Völckern nach den gewissen Gnaden Davids vorgestellet ist.

Drittens. Die gewissen Gnaden Davids, welche den Völckern diesen Fürsten vorgestellet haben.

Fürst der Völcker, Fürst der Heyden! ꝛc.

Abhandlung.

Erster Theil.

Wie gerne ich mich berede, daß es meiner Betrachtung eher an dem Vortrag, welcher Euerm Verstand, Auserwehlte Zuhörer, etwas zu schaffen machen

sollte, gebrechen werde, als daß es Euch an Einsicht fehlen sollte, das vorgetragene begreiffen, und noch viel genauer betrachten zu können; So wollte ich mich doch glücklich schätzen, wenn ich Euern Verstand zur Betrachtung einer wichtigen Wahrheit nicht so wohl fähig, als begierig machen könte. Hierzu will ich aber mich nicht des betrüglichen Handgriffs scheinbarer Redner, welche mehr versprechen, als erfüllen, bedienen. Ich werde meine Arbeit wohl belohnet achten, wenn ich zuletzt Euch mit solchen Gedancken sollte eingenommen haben, welche ich nicht zugesaget, welche Ihr nicht erwartet. Jedoch ich will meine der Ehre des Allerhöchsten geweihete Absichten durch unlautere Wünsche nicht besudeln. Wäre ich nur so glücklich, daß ich der Spur desjenigen Wegweisers gerade nachfolgen könte, welchen mir mein Text anweiset. Ich würde der Reguln einer Redner-Kunst nicht bedürffen, noch den Gesetzen der Redner mich unterwerffen müssen. Der Geist, welcher Paulum getrieben, würde meine Gedancken ordentlich und eindringend genug, meine Zunge und Feder mehr als zu fliessend machen. Wie prächtig redet er nicht in den Worten, welche uns die Betrachtung der geistlichen Völcker anbieten, und in 28 v. diesen Inhalt führen, **hier ist kein Jüde noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumahl einer in Christo JEsu.** Man sollte glauben; Er gedächte vieler Völcker, und redet nur von einem; Man sollte dencken, Er rede von irrdischen Völckern, und beschreibet doch die geistlichen. Sollten diese wenige, aber hohe Gedancken nicht eine Auswickelung verdienen? Sollten sie uns nicht den Weg eröffnen können zu der Betrachtung, die uns die geistlichen Völcker, welchen der geistliche Fürst nach den gewissen Gnaden

Davids

Davids vorgestellet ist, kentbar machen soll. Allerdings; Werden wir nur alle Abwege freywillig meiden, und gerade nach dem vorgesteckten Ziel dieser Textes-Worte uns leiten lassen; So werden diese zwey nothwendige Begriffe sich herfür thun. **Was ein Volck überhaupt, und was insbesondere GOTTes Volck heisse?** Wer sind die Juden, wer sind die Griechen, auf deren Benennung der Apostel mit einen in Bewegung gesetzten Gemüthe verfällt? Hier ist kein Jude noch Grieche ꝛc. Waren sie nicht Völcker? Waren sie nicht unterschiedene und zahlreiche Völcker? Warum gedencket denn der theure Zeuge Christi beyder Völcker? Wolte er wohl beyden, oder einem von beyden das absprechen, daß sie Völcker wären? O nein; Er gestehet Ihnen lieber zu, daß an ihnen der erste Begriff, den die Erfahrung von einem Volcke uns geben könte, müste aufgesuchet und feste gesetzet werden; Alle vor und nachher aufgekommene Völcker, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, wären unter diesen beyden Stamm-Völckern begriffen, und nach dem Begriff, welchen man sich von diesen beyden gemacht, zu beurtheilen. Und so kan auch die Absicht des Apostels, wenn er beyde Haupt-Völcker nennet, nicht seyn, ihnen gleiche Vorzüge in äusserlichen beyzulegen. Auch den unbekehrten Griechen, wie vielmehr den bekehrten Galatern war es bekant genug, daß das Jüdische Volck ein besonders erwehltes Volck GOttes gewesen, und solche Vorzüge hatte, an welchen sie sich öfters auch nach der Bekehrung aus Schwachheit gestossen.

Was war denn also seine eigentliche Absicht, warum er beyder ansehnlichen, jedoch unterschiedenen Völcker gedencket? Er wollte

und sollte sie überführen, daß der Unterscheid unter Juden und Heyden aufgehöret. Beyde Völcker hätten sich keines Vorzuges zu rühmen, beyde hätten sich einander der Vorzüge wegen nicht zu beneiden; Beyde hätten nunmehro den wesentlichen Begriff eines Volckes, und den Grund, daß sie Völcker heissen könten, nicht darinnen zu suchen, daß die Juden sich von ihrem besondern Gottesdienst, und die Griechen von ihrem Wachsthum in der Weißheit, Macht, Ehre, und allerley Arten des äusserlichen Wohlstandes bekandt gemacht, sondern darinnen, daß sie **allzumahl einer in Christo** wären; daß sie beyde zusammen nur ein Volck, aber ein geistlich Volck, und dasjenige geworden, welchem der geistliche Fürst nach den gewissen Gnaden Davids vorgestellet wäre.

Dieses war die abgezielete Wahrheit, welche er ihnen beybringen wollte; Lockete er aber diesen Hauptbegriff nicht aus diesen doppelten Sätzen heraus, daß er seine Galater nöthiget zu überlegen, was ein Volck überhaupt, und was insbesondere GOttes Volck sey? Werde ich also unrecht handeln, wenn ich diesen Fustapffen nachgehe, und, da ich mit dem Apostel einerley Zweck führe: diejenigen geistlichen Völcker, welchen der geistliche Fürst vorgestellet ist, aus den Worten, **allzumahl einer in Christo**, zu beschreiben; ich auch mit ihm einerley Mittel erwehle, und diese zwey Sätze zur Grundlage meiner Gedancken mache. I. **Was heisset ein Volck?** II. **Was heisset ein Volck GOttes?**

I. Amt und Ort werden mich der Schuldigkeit entledigen, die Begriffe von dem, was ein Volck heisset, aus den blossen Lehr-

Sätzen

Sätzen einer auffgeklärten Vernunfft herzuleiten, wiewohl ich mich des Gebrauchs richtiger Vernunffts-Schlüsse niemahls entziehen werde. Ich bekümmere mich auch nicht, ob ich mich darüber bey denen verächtlich machen möchte, welche, ob sie gleich beruffene geistliche Lehrer heissen, dennoch gewohnt sind in ihrem Vortrage die Haupt-Sätze aus der GOttes-Gelahrheit dem Nahmen nach nur zu borgen, derselben Ausführung aber durch weltliche Weißheit und menschliche Beredsamkeit, übermäßig würtzen, mithin, nach dem Geschmack wahrer Gottesgelehrten zu reden, verdorbene Speisen auffragen. Wie ich zwar solchen Lehrern diesen Vorzug nicht mißgönne, daß sie ihrer Arbeit den Ruhm einer prächtigen Cantzel-Rede, vielleicht auch öffters nach ihrer Absicht, erjagen; So werden sie sich doch von den Vorwurff nicht frey machen können, den ihnen der Apostel, welcher gesaget hat; k) **Folget mir, lieben Brüder, wie ihr mich habt zum Vorbilde**, machen kan, daß sie nicht nach seinem herrlichen Muster dahin streben, daß l) **ihr Wort und ihre Predigt** d. i., ihr öffentlicher, und mehr einer Predigt als Cantzel-Rede gleichender Vortrag, **nicht in vernünfftigen Reden menschlicher Weißheit**, in welchen die Welt-Weißheit überzeugende Beweise, und eine menschliche Beredsamkeit überredende Bewegungs-Gründe gehäuffet hat, sondern **in Beweisung des Geistes und Krafft wäre**, gegen welche Glaubens-Uberzeugung alles weltliche Wort-Gepränge unkräfftig und geistloß bleiben muß, und bey welcher eine menschliche Wohlredenheit eines andern noch stärcker überzeugenden, und noch lebhaffter bewegenden Redners nicht beſorget

 werden

k) Philipp. 3, 17. l) 1 Cor. 2, 4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0033
DFG

werden darff. Ich halte es also für mich, als einem geistlichen Redner, genug gesaget, wenn ich den Begriff der wesentlichen Natur eines Volckes einigermassen dadurch ausdrücke, daß ich ein Volck nenne den Entzweck desjenigen Rechts, welches GOtt durch die Natur einzeln Personen des menschlichen Geschlechts, als einen Spiegel der göttlichen Menschen-Liebe und Gerechtigkeit, welche sich an einzeln Menschen nicht so deutlich, als an vielen zugleich abbilden liesse, eingedrücket hat.

Wer ist, der das Vermögen seiner Vernunfft zu gebrauchen weiß, und nicht bemercken sollte, daß der allerweiseste Schöpffer einem jeden Menschen durch die Natur Merckmahle eines solchen Rechts angehänget, krafft dessen er so wohl von seines gleichen Pflichten abfordern und erwarten kan, als auch dem andern hinwiederum Pflichten zu erweisen sich verbunden und getrieben findet. Zielen aber nicht diese vom natürlichen Rechte abgezielete Verbindlichkeiten auf die Verbindung der Menschen in Gesellschafften und Völcker? Wie würde der Mensch dem Zweck des natürlichen Rechts haben Genüge thun können? Wie würde er vermögend gewesen seyn, die Vortheile und Früchte von diesem Rechte einzuerndten, wenn ein jeder Mensch vor sich alleine geblieben wäre, wenn er sich nicht in eine Gemeinschafft mit andern begeben hätte? Ist aber diese Folge nicht der Grund zu dem, was anfangs unter wenigen Personen eine Gesellschafft, hernach aber bey erfolgtem Anwachs, ein Volck genennet worden? Ist dis nicht der verborgene Weg, durch welchen der weiseste Schöpffer die Menschen, welche endlich bey der angewachsenen Zahl und Vielheit unter ihrer eigenen Last hätte versincken müssen, gleich-

gleichsam als in Heerden und abgesonderte Hauffen zu sammlen, und zu leiten gewust hat? Das natürliche Recht konte nicht anders, als durch den Trieb zur menschlichen Gesellschafft, sich an den Menschen äussern. Nehmen wir mit den mehresten Welt-Wesen neuer Zeit, wenigstens mit denen, welche in den natürlichen Recht bloß die Pflichten gegen andere, und nicht zugleich gegen GOtt, und uns selbst, gegründet suchen, als eine Wahrheit an, daß der Grundsatz des natürlichen Rechts liege in der einem jeden Menschen eingedrückten Neigung zur Geselligkeit, und in der mit reizenden Trieben unterstützten Beflissenheit zur Beförderung dessen, was die Ruhe einer menschlichen Gesellschafft unterhält, und zur Abkehrung alles des, was dieselbe stöhret; Nehmen wir, sage ich, diesen Grundsatz des natürlichen Rechts an; So müssen wir auch zugeben, daß der Urheber dieses Rechts die Absicht gehabt, Völcker zu sammlen, daß er vermittelst dieses Rechts auch Völcker gemacht. Die Ermangelung der Völcker war nach diesen eingepflantzten Triebe eben so unmöglich, als die Ermangelung der Speisen, zu deren Genuß der Mensch erschaffen. Und wenn wir die Erfahrung zu Hülffe nehmen wollen, so beweiset die einstimmige Meynung, welche alle Völcker bey ihrer auffgerichteten Gemeinschafft von je her zusammen gebracht; Die Meynung, sich als gleiche Glieder eines Körpers unter einander anzusehen, aber in eben dieser Betrachtung sich zum allgemeinen Beystand mit einander zu verbinden; Diese einstimmige Meynung, sage ich, beweiset deutlich, daß nur derjenige sein in dem beygelegten natürlichen Rechte anvertrautes Pfund wohl wuchern lässet, welcher sich der Versammlung der Menschen in Völcker eifrig und auffrichtig ergiebt, und die allgemeine Glückseeligkeit mit

Verlust,

Verlust und Hintenansetzung seiner besondern, patriotisch besorget. Was ist also gewisser, als dieses, daß das natürliche Recht seinen Zweck nicht würde haben erreichen können, wenn keine Völcker gekommen wären? Was war nothwendiger, wenn der Zweck desselben erreichet werden sollte, als das Daseyn der Völcker, welches als ein verborgenes Mittel zur Erreichung dieses allerweisesten Zwecks von GOtt bestimmet war? Welche Wahrheit wird aber hierdurch fester als diese, welche ich zu erweisen hatte; Daß einer der nothwendigsten Begriffe, welche man sich von einem Volcke zu machen hat, dieser sey: Der versammlete Hauffen der Menschen, welchen man **ein Volck** nennet, ist der **Entzweck des natürlichen Rechts.**

Doch ist dieser Satz allzugemein. Ich werde nöthig haben, auch diese besondere Sätze zuzusetzen; daß ein Volck der Entzweck des natürlichen Rechts ist, in so ferne, als dieses Recht des Schöpffers **Menschen Liebe und Gerechtigkeit**, wie ich oben gesagt, an Völckern besser bekant machen sollte, als diese beyde göttlichen Eigenschafften an einzeln Personen sich hätten kund geben können.

Seine unendliche **Menschen Liebe** legte sich allerdings dadurch, daß er durch das natürliche Recht die Versammlungen der Menschen in Völcker beschaffen wollte, viel deutlicher an Tag, als wenn die Menschen vor sich geblieben wären. Zwar blieb seine Menschen Freundschafft nicht verborgen, als er nur einen Menschen erschaffen hatte. Würde wohl der überschwenglichen Fülle der göttlichen Vollkommenheiten etwas abgegangen seyn, wenn sie ohne Ausfluß alleine für sich selbst geblieben wäre; Oder, konte wohl dieser Fülle ein grösser

Maaß

Maaß zufliessen, wenn sie sich gegen Geschöpffe ergösse? O Nein! Und gleichwohl scheinet es, als ob in GOtt eine wesentliche Nothwendigkeit gewesen wäre, seinen überflüssenden Vollkommenheiten einen durchbrechenden Ausfluß zu verschaffen. Es will lassen, als ob GOtt nicht ohne Menschen hätte seyn können, da doch diese vielmehr nicht einen Augenblick ohne GOtt zu bestehen vermögend sind. Es ist, als wenn der Schöpffer sich gleichsam in das Geschöpffe, und das Geschöpffe in den Schöpffer hätte vertauschen sollen; als wenn der Mensch die eintzige, und vornemste Absicht, und der Mittelpunckt des Schöpffers hätte seyn sollen, da doch GOtt die einzige Absicht der Menschen, und der Mittelpunckt ihrer Liebe und ihres Glücks ist. Ja was noch mehr; GOtt hielte es nicht für genug, Menschen zu schaffen; sondern er wollte auch seine Lust bey ihnen haben. Diesen Zweck zu erreichen, drückete er in der Schöpffung dem Menschen, als dessen höchste Vollkommenheit, diejenige Begierde ein, nach welcher der Mensch das allervollkommenste Gut, wo er es findet, auffsuchet, und wenn er es gefunden, ewig zu besitzen wünschet. Denn wollte der Mensch diese Begierde stillen und sättigen, so muste er beständig den Schöpffer betrachten. Konte aber diese Betrachtung ihn ohne empfindliche Neigung gegen seinen Schöpffer lassen? Konte aber diese unersättliche Neigung nicht des Schöpffers Lust, mit Menschen-Kindern umzugehen, unterhalten? So war es dem Schöpffer um die Vereinigung mit den Menschen zu thun.

Aber würde wohl diese Menschen-Liebe unsers GOttes an einfachen Persohnen so erkandt worden seyn, als sie sich nun bewiesen, da die Menschen sich in gewissen Hauffen, die man Völcker nennet,

vertheilet haben? Auf diesen Sammelplatz versammlen sich die Spuren der göttlichen Vorsehung, welche die Erhaltung des menschlichen Geschlechts beförget. Ist es nicht wahr; Ein jeder Mensch würde vor sich alleine unzehlicher Bedürffnüsse gewahr werden; denselben alleine abzuhelffen, würde ein Mensch natürlich unvermögend seyn. So bald sich aber viele zusammen begeben, können sie die Mängel einander ersetzen. Was einer nicht ausrichten kan, wissen viele nun durch vereinigte Kräffte zu Stande zu bringen. Einerley Nutzen erwecket zwar einerley Absicht. Aber, die einerley Absichten haben, sind nicht mit einerley Mittel versehen. Etliche zusammen haben diese Mittel bey der Hand. Einerley Aufführung hätte zwar einerley Reguln zur Richtschnur, diese Reguln der Aufführung können aber nicht angewendet werden, wenn sich nicht einige zusammen thun, welche das Ziel der Aufführung vorstellen. Wer wollte Wissenschafften, freye Künste, Handel und Wandel u. s. w. üblich gemacht haben, wenn sich nicht die Menschen in Völcker zusammen verbunden hätten? Wer wollte erfahren können, was Glück heisset? Wer wollte geschickt seyn, sein Unglück abzukehren, wenn der Mensch seine einige und eigene Stütze seyn wollte? Es hat also die göttliche Weißheit ihr Spiel gehabt, wenn sie durch den eingepflantzten Trieb des natürlichen Rechts, und durch heylsame Gesetze der Natur die Verbindung der Menschen in Völcker vorgeschrieben, und derselben Ordnung angewiesen. Ja es würde von Erschaffung der Welt an mit dem Völcker-Versammlungen nicht so leicht gegangen seyn, wenn GOtt nicht selbst, wie ein Hirte, die Heerden zusammen getrieben hätte.

Allein

Allein warum machte die göttliche Weißheit solche Verfügung? damit die Strahlen der göttlichen **Menschen-Liebe**, welche nicht nur durch die Schöpffung, sondern auch durch die Erhaltung, bekant werden sollte, sich gleichsam als in einen Brenn-Spiegel vereinigen möchten, wenn der Mensch sähe, wie die Erhaltung des menschlichen Geschlechts vornemlich in dem gegründet läge, daß GOtt die Menschen in Völcker vertheilen lassen.

So wie auch seine göttliche **Gerechtigkeit** sich darinnen viel offenbahrer gezeiget. Die Weißheit bestimte ein gantz unterschiedenes Verhalten der göttlichen Gerechtigkeit gegen Völcker, als es gegen einzelne Persohnen ist. In Ansehung der letztern ist sie mit Wolcken umhüllet: Sie scheinet offt die Tugend zu verdammen, und die Laster gut zu heissen. Sie lässt offt die Unschuld seufftzen, und das besudelte Gewissen frolocken; Sie hindert offt nicht, daß die Weißheit beschimpfft, und die Thorheit becrönet werde. Die Ungerechtigkeit und Boßheit kan gegen ihre Gewalt siegen, und die Auffrichtigkeit und Treue muß vielmals unterliegen. Wie verhüllet ist nicht die göttliche Gerechtigkeit, wenn man den reichen Mann, und den armen Lazarum; Paulum auf dem Blut-Gerüste, Neronem auf dem Kayser-Thron, gegen einander hält? Ein einziger Tag, der grosse Gerichts Tag, wird die Gerechtigkeit GOttes, was einzelne Persohnen betrifft, aus den Wolcken ans Licht bringen. Biß dahin schiebet die Gerechtigkeit ihre eigentliche Austheilung des Lohns und der Straffe auff. An diesem Tage wird sie zeigen, daß ihr gerechtes Urtheil nicht auffgehoben, und durch den Auffschub kein Eintrag geschehen. Es wird die Unschuld gerochen, der Tu-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0039
DFG

gend der Lohn gegeben, die Majestät der Gesetze hergestellet, GOttes Recht vertheidiget, und die anscheinende Unordnung in Ordnung gebracht werden. Aber ist denn dieses Gericht in Ansehung gantzer Völcker möglich? Ein Volck kan nicht als ein Volck, eine Provintz nicht als eine Provintz, ein Königreich nicht als ein Königreich gerichtet werden; Alle die unterschiedenen Regierungs Formen werden abgeschafft seyn; Alle Zungen werden zwar vor dem Richter Stuhl erscheinen müssen; Aber aller Unterscheid der Völcker wird auffgehoben seyn. Warum? Weil manches Glied eines Volcks verdienen wird, mit Herrlichkeit beleget zu seyn, wenn ein ander Theil mit Schmach und Straffen wird müssen umgeben werden. Wie sollte nun der allgemeine Richter einem jedweden Gliede des Volcks sein Recht können mittheilen, wenn er das gantze Volck entweder bestraffen oder belohnen wollte? Ein jeglicher soll, nachdem er gehandelt hat, seinen Lohn empfahen. Hinfolglich muß die göttliche Vorsicht die Austheilung der göttlichen Gerechtigkeit in Absicht auf die Völcker anders bestimmt haben, als in Ansehung einzelner Personen. Hinfolglich muß hier auf Erden an einem Volcke die göttliche Gerechtigkeit sich heller spiegeln, als an einem einzelnen Menschen. Es muß ein Volck, nachdem es den zur Erhaltung der menschlichen Gesellschafft gegebenen Gesetzen sich gehorsam oder ungehorsam erwiesen, nothwendig in diesem Leben die göttliche Heimsuchung entweder in Gnaden oder zum Gericht erfahren. Zwar kan man nicht läugnen, daß auch solche Völcker, welche das Licht des natürlichen Rechts nicht haben sehen, noch vielweniger zum Leitstern gebrauchen wollen, auch offt eine lange Zeit auf dem Schauplatz dieser Welt ihre Rolle gespielet haben. Aber warum? Gott

hat

hat sie deswegen geschützt, damit er sie als Geissel zur Ausführung gewisser Rathschlüsse brauchen möge. Oder es hat ihnen GOtt Raum geben wollen, endlich einzusehen, daß, wenn Ungerechtigkeit eine zeitlang siegen könne, die Gerechtigkeit noch viel gewisser die Oberhand behalten müsse. Wissen wir aber auch umgekehrt, daß Völcker, welche sich durch das natürliche Recht weise und gerecht machen lassen, bald ihren Untergang gefunden; So hat es eine Straffe seyn sollen, daß sie entweder sich durch das auffgesteckte Licht der Natur nicht zur Erkäntniß der Offenbahrung nöthigen und bringen lassen; oder daß sie durch das zu hoch gesetzte Licht der Vernunfft den Glantz des geoffenbahrten Wortes zu verdunckeln gesuchet. Diese Gründe mögen verursacht haben, daß in der Erhebung und Erniedrigung eines Volcks es geschienen, als ob die Vortheile der Tugend der Ungerechtigkeit, und die Straffen der Boßheit der Tugend zu Theil geworden. Ja wann auch das Volck des Eigenthums nicht ohne Rute geblieben; So hat es damit gereiniget, und zu der aus den Augen gesetzten Erkäntniß von neuen gebracht werden sollen, daß die Gerechtigkeit GOttes sich an einem Volcke müsse spiegeln.

Wenn nun aber, wie bißher erwiesen, an einem Volcke sich die göttliche Menschen-Liebe und Gerechtigkeit besser zeigen konte, als an einfachen Menschen; So hat auch die himmlische Weißheit diesen Zweck wohl zu erreichen gewust, wenn sie durch das eingedruckte natürliche Recht, dadurch sich die Menschen in Völcker zu begeben genöthiget werden, auch verfüget, daß die Menschen, wenn sie diesem Rechte folgen, in Erweisung der darinnen vorgelegten Pflichten nichts anders vornehmen können, als was Menschen-Liebe und Gerechtig-

keit rathet. Das natürliche Recht soll eine Richtschnur von einer unverstellten Auffrichtigkeit, genauen Billigkeit, unpartheiischen Gerechtigkeit, ordentlichen und gemäßigten Menschen Liebe; von einem nothwendigen Vorzuge des allgemeinen Nutzen für den besondern, einem durchgängigen Haß der Laster, und unermüdeten Bestreben nach Tugenden; von einer mit kluger Einsicht geprüffeten Verachtung der Eitelkeiten des menschlichen Lebens, einer Unverdrossenheit in Arbeiten, einer nützlichen Verschwiegenheit, einer rühmlichen Nacheifferung, einer Geschicklichkeit die Leidenschafften zu überwinden, einer Vorschrifft Kinder, Erwachsene, und sich selbst zu ziehen, u. s. w. seyn. Wie hätte GOtt weißlicher seine Menschen-Liebe und Gerechtigkeit abbilden können, als in diesem natürlichen Rechte, und den von diesem erforderten Pflichten?

Können aber, wie ferner erwiesen, die Menschen einander diese Pflichten nicht anders abfordern und erweisen, als in einem versamleten Hauffen der Menschen, welchen man ein Volck nennet; So wird man auch zugeben müssen, daß der Begriff eines Volckes dieser ist: Ein Volck ist ein durch den Trieb des natürlichen Rechts zusammen getriebener Hauffen der Menschen, damit sie zusammen füglicher, als an einfachen Personen hätte geschehen mögen, aus diesem natürlichen Rechte, welches die Seele der Völcker ist, die Menschen-Liebe und Gerechtigkeit Gottes, als aus einem Spiegel, erkennen und beschauen sollen.

Finden sich noch zufällige Eigenschafften, welche die Völcker untereinander verschieden gemacht, wenn sie durch unterschiede-

ne

ne Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche, Sprachen u. s. w. bekant geworden; So wird doch dieses zu der wesentlichen Natur eines Volcks nicht gerechnet werden können, wohl aber dieses; daß es der Entzweck des natürlichen Rechts seyn soll, welches die göttliche Menschen-Liebe und Gerechtigkeit an einem Hauffen der Menschen besser, als an einem, abspiegeln kan.

Unglückseelige Völcker! die ihr zwar bey eurer Zusammengebung den Trieb eines natürlichen Rechts erfahren, und durch euer Daseyn bekant und würcksam gemacht. Wie wäret ihr sonst Völcker geworden? Die ihr aber desselben Krafft und Wesen verläugnet; sonsten hättet ihr euch nach desselben Absicht, als Spiegel der göttlichen Menschen-Liebe und Gerechtigkeit auffgestellt, und nach diesem Bilde mit einander verbunden. Hat euch aber entweder ein überwindlicher Mangel der Erkäntniß, oder ein hoher Grad eigenwilliger Boßheit, oder eine vom Eigensinn verhärtete Gewohnheit gereitzet, die Gesetze des natürlichen Rechts zu verdrehen, oder muthwillig zu übertreten; Was Wunder, daß das natürliche Recht seinen Zweck nicht an euch erreichen; daß es euch, die ihr zwar dadurch alleine Völcker geworden, dennoch nicht zu vernünfftig eingerichteten und tugendhafft lebenden Völckern machen können; daß sich nicht Menschen-Liebe und Gerechtigkeit, als die einzigen zwo Stützen eines Volckes, bey euch antreffen lassen? Hat es euch gefallen, der Untugend einen Mantel der Tugend anzuhängen, und mit demselben lasterhaffte Sitten, Gebräuche, Gesetze, Gewohnheiten u. s. w. zu schmücken, hingegen die Tugend mit dem Schandfleck des Lasters unangenehm, und in eurer Aufführung unbekant zu machen; Was Wunder, daß die Laster, welche

euch

euch anfangs zu erheben schienen, doch endlich eure Erniedrigung gewiß befördert, und daß die vorhin unbekante Tugend, wenn ihr anders noch sie kennen zu lernen gesuchet, euch den einzigen Weg zur Wiedererhöhung anweisen müssen? Nur einen wohlerlaubten Blick in das weite Feld der Geschichte alter Zeiten zu thun, so frage ich euch, Egyptier, Persier, Assyrier, Griechen, Römer; Was hat euch bald erhöhet, bald erniedriget? Nichts als das natürliche Recht, nachdem ihr dessen Sinn zu der Vorschrifft euer Gemeinschafft erwehlet, oder aus den Augen gesetzet. Ihr müsset den neuern Völckern das sicherste Zeugniß seyn, daß das natürliche Recht die ordentliche Einrichtung eines Volckes nicht nur anweiset, sondern auch diejenigen, welche der Anweisung Raum geben, belohnet. Daß es einem Volcke die äusserliche Glückseeligkeit, die innerliche Ruhe, die allem Glücke vorzuziehende Weißheit, die aus der Weißheit geleitete Tugend, die Fruchtbarkeit aller guten Rathschläge und Unternehmungen anzeige, bringe, befestige, erhalte und vermehre.

Doch ich muß auch euch, längst verblühte Völcker, als unglückseelige Zeugen auffstellen, von dem, daß auch der wohlgetroffene Sinn des natürlichen Rechts die Erhebung eines Volcks nicht beständig unterstützen könne. Wer kan euch, genannte Völcker, den lange gedauerten Flor absprechen? Wer muß nicht besonders dir, o Rom! nach jenes Propheten Weissagung zugestehen, daß du m) **hart wareſt, wie Eiſen.** Wie ist denn nachher dein **Eiſen mit Thon vermenget worden?** Wie ist dein und aller vor dir gewesenen Völcker Daseyn, auf einmahl ein blosses Spiel des Gedächtnisses

m) Dan. 2, 41.

nüsses geworden? Ihr habet ja das Licht der natürlichen Religion für andern Völckern auf den Leuchter eurer Vernunfft gesteckt. Ihr habet die Folgerungen des natürlichen Rechts als eure Pflichten angesehen, und gröstentheils beobachtet. Menschen-Liebe und Gerechtigkeit habet ihr in euren Handlungen und Absichten blicken lassen. Warum hat euch dennoch der Untergang so bald verfolget? Ist es nicht diese Ursache, daß ihr nicht das Bild eines geistlichen Volcks an euch genommen? Ihr habet euch durch den Weg des natürlichen Rechts nicht zum Urheber dessen, und seiner Gemeinschafft, und durch das Licht der erkannten natürlichen Religion nicht mit jenen weisen Morgenländern zum auffgegangenen Morgenstern der göttlichen Offenbahrung leiten lassen. Das über euch durch der Heyden Apostel gefällte Urtheil GOttes leget die Ursache eurer Zertheilung und Zerstiebung an Tag. n) **Dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und dessen** o) **unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Krafft und Gottheit an den wahrgenommenen Wercken der Schöpffung**, und Erhaltung der Welt, so gewiß hätten ersehen können, als es ihnen GOtt dadurch, um alle Entschuldigung zu benehmen, offenbahret hat; Dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und **haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt**, der durch die natürliche Offenbahrung Anleitung gegeben hatte, ihn in dem geoffenbahrten Worte noch deutlicher als einen preißwürdigen GOtt zu erkennen, noch für diesem Leitstern der Vernunfft auf die Weise **gedancket**, daß sie sich dadurch der Absicht GOttes gemäß zu dem hellern Lichte des Wortes hätten hinleuchten lassen; sondern

n) Rom. 1, 21. o) 20.

vielmehr, wenn sie in den natürlichen Lichte ihren Witz zu schärffen gesucht, **in ihrem Tichten eitel** am Verstande und Willen **worden**, und ihr von Natur in der gründlichen Erkäntniß GOttes **unverständiges Hertz** noch mehr **verfinstert**, und darüber in p) **Narrheit.** q) **Abgötterey.** r) **Grobe Ausbrüche der Hertzens-Lüste.** s) und in die Beliebung **der Lügen und Ungerechtigkeit** verfallen sind; So hat t) **sich GOttes Zorn von Himmel über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit** dieser Völcker besonders damit **offenbahret**, daß, weil sie in Ungerechtigkeit **die Wahrheit** der natürlichen Religion in ihrem Uber-Lauff zur übernatürlichen **auffgehalten**; u) weil **sie nicht geachtet haben**, daß **sie GOtt erkennet**; **GOtt sie auch in verkehrten Sinn dahin gegeben, zu thun**, das **nicht taugt.** Kan dieses nicht den Grund ihres Verfalles entdecken? Gibt aber auch diese Uberrzeugung nicht zugleich den Schlüssel zur Eröffnung derjenigen Wahrheit, deren Gewißheit wegen ich dis itzo berührte voraus gesetzt.

Ich habe oben erwiesen, daß der Begriff, den man sich von der Völckerschafft machet, uns den Entzweck des natürlichen Rechts kennen lerne, in so ferne die göttliche Menschen-Liebe und Gerechtigkeit sich darinnen abspiegeln will. Ich habe aus der angeführten Ursache, warum die grösten Völcker zerstoben sind, einiger massen dargethan, daß nach dem Fall, wenn auch das natürliche Recht seinen Zweck erreichet, wenn es vernünfftige und tugendhaffte Völcker gesammlet, es dennoch ein Volck weder im äusserlichen Wohlstande beständig erhalten, noch vielweniger zum wahren innerlichen Wohl

ver-

p) 22. q) 23. r) 24. s) 25. t) 18. u) 28.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0046
DFG

verhelffen könne, woferne nicht ein irrdisch Volck auch ein geistliches zu werden suchet. Aber vielleicht ist diese Wahrheit noch zu dunckel, noch unbewiesen. Es wird nöthig seyn, dieselbe in ein hellers Licht zu setzen.

Ich rede mit vernünfftigen, gesetzt auch mit vielen solcher Art, welche dem Willen die Oberhand über ihre Vernunfft lassen. Wer kan aber vernünfftig dencken, und sollte nicht einsehen, daß der allerseeligste Schöpffer den geschaffenen Menschen ohnmöglich nur um einer irrdischen Glückseeligkeit zum gesellschafftlichen Umgang mit andern vermöge des natürlichen Rechts habe fähig und geneigt machen wollen? Die Lust zur Gemeinschafft mit dem Schöpffer selbst; der Geschmack von dessen süssen Vereinigung mit der Creatur muß wohl die nähere Absicht gewesen seyn; GOtt wollte sich zwar zuvörderst in dem Spiegel seiner göttlichen Vollkommenheiten, in dem mit seinem Bilde geschmückten Menschen, beschauen; der Allerhöchste wollte den Abglantz seiner Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, zum Ziel seiner ewigen Verherrlichung aussetzen. Jedoch sollte auch der Mensch in der allerinnigsten Vereinigung mit dem Schöpffer leben; Er sollte in dieser Vereinigung das allerhöchste Gut, welches sich dem Geschöpffe mitgetheilet hatte, mit der allerzärtlichsten Süssigkeit schmecken können. Konte aber wohl eine solche gemeinschafftliche Verbindung des Geschöpffs mit dem Schöpffer, in irrdischer Zufriedenheit, in leiblicher Beruhigung bloß bestehen? War es möglich, daß sie vermittelst äusserlicher Sinne alleine empfunden werden konte? Muste sie nicht vornehmlich durch die Geschäffte des Geistes unsers Gemüthes möglich und würcklich werden? War denn

aber das natürliche Recht, welches wohl die Gemüther der Menschen untereinander zur freywilligen Versammlung in Völcker verbinden konte, auch fähig, die menschlichen Gemüther mit dem Schöpffer zu vereinbaren? Diese Grund-Frage zu beantworten, werde ich genöthiget, unsere kaum verharschte Wunden wieder aufzureissen, und uns des im Paradiese mit unsern Verschulden und Jammer erlittenen Verlusts zu erinnern. Es ist wahrscheinlich, obwohl nicht völlig erwiesen, daß der Mensch, wenn er auch seine anerschaffene Vollkommenheiten zu bewahren gesucht hätte, sich nach dem Muster der in guten bestätigten Geister, würde in Ordnungen, Hauffen, und Völcker vertheilet haben. Würden wir aber nicht zum andernmahl uns verrathen, daß wir noch nicht aus unsern Schaden die Vollkommenheit des, ach leyder! nun gewesenen Standes unserer Unschuld recht kennen gelernet; wenn wir meynen wollten, daß in solchem Stande der Mensch sich bloß in der Vereinigung mit seinen Neben-Menschen und übrigen Creaturen würde beruhiget haben; daß er nicht vielmehr das Vergnügen, welches er in der Gemeinschafft mit seines gleichen geschmecket, zum beständigen Antrieb sollte genommen haben, seine dauerhaffte und wahre Befriedigung in dem Umgange mit einem allervollkommensten Wesen auffzusuchen und zu besitzen. War aber dieses; So können auch im Paradieß die ersten Fußstapfen eines geistlichen Volcks an unsern ersten Eltern wohl gefunden werden; Aber woher kam diese Glückseeligkeit, daß sie in ihrer Geschicklichkeit des allerseeligsten Umganges mit dem Schöpffer die wesentliche Güte eines geistlichen Volcks empfunden haben, und uns abmahlen können? Es kam daher, weil die anerschaffene Weißheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit ihnen das Vermögen gab,

das

das eingeprägete natürliche Recht vollkommen geistlich zu richten, die göttliche Menschen-Liebe und Gerechtigkeit zu empfinden, und ohne Tadel dasselbe zu befolgen. In dieser geistlichen Auslegung, in dieser geistlichen Beliebung empfunden sie schon die süsse Vereinigung mit ihrem dadurch bekandt gewordenen Schöpffer. Wie siehet es aber nun nach dem Fall mit den Menschen aus? Wo ist nun im Verstande das Vermögen, von dem natürlichen Rechte sich einen wahren geistlichen, noch mehr einen vollkommenen Begriff zu machen? Wie will nun in Willen das Bestreben erwecket werden, diesem Rechte eine geistliche Genüge zu thun?. Der von der geistlichen Fähigkeit herunter gestürtzte und in allen seinen geistlichen Verrichtungen der Seele nur natürlich gebliebene, und sinnlich verfahrende Mensch ist nicht einmahl ein würdig und geschicktes Glied der äusserlichen Völcker-Versammlungen. Weil er ein Feind des natürlichen Rechts ist, weil er die Gerechtigkeit, krafft der er Pflichten von andern einzutreiben, und andern zu erweisen wäre bereit gewesen, völlig verlohren; So muß er dem Zwecke dieses Rechts gerade entgegen arbeiten. Er wird Pflichten fordern, die ihm keiner schuldig und hingegen sie uneingetrieben lassen, wo die Erhaltung eines Volckes sie zu fordern nöthiget. Er wird da Pflichten erweisen wollen, wo die Erweisung dem allgemeinen Besten schadet; und hingegen die Pflichten wegern, wenn er dieselbe dem gemeinen Wesen schuldig wäre; Kurtz; Er wird die gröste Unordnung in Austheilung und Einforderung der Pflichten erweisen, mithin die von dem natürlichen Rechte abgezielete Bestrebung nach einer gemeinschafftlichen Glückseeligkeit zu beschaffen ungeschickt seyn.

Hat aber das aus dem Fall entsprungene Unvermögen, das natürliche Recht geistlich richten zu können, den Menschen schon zur äusserlichen gemeinschafftlichen Vereinigung mit andern unfähig gemacht; Wie vielmehr muß es ihn der Würdigkeit und Geschicklichkeit, mit seinem Schöpffer umgehen zu können, beraubet haben? Durch weisen Unterricht, und regelmäßige Erziehung, reitzende Beyspiele, und gewalthätiges Anhalten, kan der Mensch noch zu einem der menschlichen Gesellschafft dienlichen Gliede gemacht werden. Alle diese Mittel werden aber unkräfftig seyn, ihn des Antheils an der Vereinigung mit dem Schöpffer würdig zu machen. Der Mensch ist durch den Fall viel zu abgeneigt von seinem Schöpffer, viel zu unwillig zu seiner Vereinigung mit ihm, geworden. Er vergafft sich, wenn er ja dem übrig gebliebenen Triebe, sich in der mit einem andern Wesen gemachten Vereinigung vergnügen zu wollen, folgen will, nur an den Creaturen, und Neben-Menschen; Noch lieber beweget er sich in dem runden Bezirck der engen Eigenliebe so lange, biß er darüber einem solchen gleich wird, der von vielen Herumdrehen in Haupte wirblich geworden. Mithin siehet er nicht über sich; Mithin gedencket er nicht des Ursprungs aller Dinge, des Schöpffers, den er nicht kennet, oder bemühet sich doch, wenn er dessen Bekantschafft und Andencken aus seiner Natur nicht völlig auslöschen kan, ihn als ein Wesen, dessen Mittheilung er nicht vor Glückseeligkeit hält, bald aus den Sinn zu schlagen, und nach und nach zu vergessen; Was ist denn dieses anders, als ein Beweiß, daß der gefallene Mensch die Fußstapffen des in Paradieß bereits gewesenen geistlichen Volcks gäntzlich verlassen, verlohren, und nicht von selbst wieder auffzuspühren geschickt ist.

Denn

Denn was sollte ihn auf die Spur helffen? Das natürliche Recht möchte noch wohl zur Wieder-Vereinigung des abtrünnig gewordenen Menschen mit seinem Schöpffer so viel beytragen, daß der Mensch einen Trieb fühlet, das allervollkommenste Wesen, welches sich nicht unbezeuget gelassen, in der Natur auffzusuchen, und, wenn er es gefunden zu haben vermeynet, demüthig zu verehren. Die Völcker, welche noch diesem Triebe sich überlassen, haben sich auch daher von andern Völckern mercklich unterschieden, welche, wenn sie diesen natürlichen Trieb untergedrückt, das Bild wilder und übelsitteter, barbarischer und blinder Völcker an sich abgeschildert haben. Dennoch kan aber dieser vom natürlichen Rechte übrig gebliebene Trieb, wenn er auch seine höchste Würckung erfähret, dem Menschen die rechte Weise und Ordnung, durch welche des zurücke gewichenen Schöpffers Gegenwart und Gemeinschafft wieder hergestellet werden kan, nicht anweisen. Weil er das Licht seiner Weißheit thöricht ausgelöschet, die Quelle seiner Gerechtigkeit boßhafftiger Weise unlauter und unbrauchbar gemacht, den Sitz seiner Heiligkeit freventlich besudelt, so ist er ungeschickt, das natürliche Recht vollkommen auszulegen, und zu erfüllen. Ist er aber darzu nicht mehr auffgelegt; Was Wunder, daß, so viele Völcker sich nach diesem Rechte zusammen gefüget, sich fast eben so viele unterschiedene und sich wiedersprechende Auslegungen dieses Rechts herfür gethan; Was Wunder, daß sich Völcker gefunden, welche sich dasselbe so natürlich ausgeleget, daß sie die Vereinigung mit dem allerhöchsten Wesen, zu welcher sie sich durch das innerliche Recht getrieben gefunden, in einer bloß natürlichen, ja fast viehischen Vermischung vermittelst ihrer abscheulichen Abgötterey vorgestellet und gesuchet haben; Und wiewohl andere Völcker

sich

sich bey dem in der Asche gelegenen Funcken des natürlichen Gesetzes ein viel hellers Licht der Erkäntniß des unbekanten GOttes und seiner Vereinigung mit uns, anzuzünden gewust haben; So hat doch dieses Licht sie in der x) **Finsterniß und in dem Schatten des Todes** nicht umleuchten können, in welchen uns nur **der Auffgang aus der Höhe**, die Sonne der Gerechtigkeit, **besuchen, erscheinen** und erleuchten kan. Und eben diese göttliche Gnade ist es auch allein, welche Rath geschafft, daß des Schöpffers gehabte Absicht durch den Fall des Menschen nicht ungültig geworden. So wenig die Absicht des Schöpffers war, den Menschen bloß zur irrdischen Vereinigung zu schaffen, welche aus dem süssen Genuß der Früchte, welche die Versammlung der Menschen in Völcker würde einerndten lassen, entspringet; So gewiß gieng der Haupt-Zweck der Schöpffung, wie oben gesagt, dahin, den Menschen mit dem Schöpffer zu einen ewig süssen Umgang zu verbinden, welches das wesentliche Gute eines geistlichen Volcks vorstellen sollte. Da nun aber der gefallene Mensch diesem Haupt-Zwecke entgegen gearbeitet; So muste derselbe entweder mit der kurtzdaurenden Glückseeligkeit, so er aus der Verbindung mit andern Menschen noch etwan nehmen konte, zufrieden seyn, ja gar hernach mit einer ewigen Unglückseeligkeit vertauschen; Oder der Schöpffer muste dem gefallenen Menschen zu Hülffe kommen, und seine bey der Schöpffung gehabte Absicht mit einem so mächtigen als gnädigen Arm unterstützen; Er muste, da das natürliche Recht, wie bewiesen, den Menschen mit dem Schöpffer nicht wieder vereinigen konte, ein übernatürliches Recht feste setzen, durch welches eine Wieder-Verbindung der von einander getrennten,

x) Luc. 1, 78. 79.

ten, eine so genannte Religion, möglich und würcklich geworden. Und wer dieses übernatürliche Recht kennt, kennt auch das **geistliche Volck**, das wir bekant machen wollen. Denn wie ich oben ein irrdisch Volck den **Entzweck des natürlichen Rechts**, in so ferne die göttliche Menschen-Liebe und Gerechtigkeit sich in vielen Personen zugleich, welche man ein Volck nennet, besser abbilden wollte, als es an einer Person allein hätte geschehen können, genennet. So werden wir den Begriff von einem geistlichen Volcke nicht leichter bekommen, als wenn wir es nennen den **Entzweck des übernatürlichen Rechts**, darinnen das unerforschliche Temperament der zur Vergebung geneigten **Menschen-Liebe**, und der die Beleidigung ahnenden **Gerechtigkeit** Gottes, welches der Fall erforderte, sich geoffenbaret hat. Die Sache verdienet eine genauere Betrachtung.

In den göttlichen Vollkommenheiten lieget ein Recht gegründet, welches die unumschränckte göttliche Hoheit sich durch das allervollkommenste Gesetz der ewigen und unerschöpfflichen Liebe, die GOtt selber ist, gleichsam vorgeschrieben. Das Wesen dieses Rechts bestehet darinnen, daß die unendliche Liebe eines theils sich von selbst verbunden, allen Wesen, welchen sie ihren Ursprung gegeben, sich mitzutheilen; andern theils aber auch verlanget, daß die Geschöpffe, die durch das anerschaffene Vermögen der Vernunfft und des Willens zu Geistern, mithin, die Mittheilung eines Guten zu empfinden, fähig gemacht worden, sich dem Ursprung aller Dinge durch eine geistliche Vereinigung gleichsam mittheilen sollen. Dieses in Gott einfache Recht hat aber, nach der Vorhersehung, eine doppelte Weise der Bekantmachung haben sollen. Nach der einen sollte die gut geschaffene

Natur des Menschen dienlich und bequem genug seyn, dieses in GOtt gegründete Recht, so viel die endliche Creatur davon zu wissen bedarff, erkennen zu mögen. Zu dem Ende hat desselben Natur der allweise Schöpffer das natürliche Recht, als den deutlichsten Abdruck des in GOttes Heiligkeit gegründeten Rechts, dem Meuschen eingedrückt, und dadurch, wie oben gesagt, den Menschen fähig gemacht, die Mittheilung der göttlichen Liebe zu empfinden, und durch mittgetheilte Gegen-Liebe zu beehren. Als aber die böse gewordene Natur die Fähigkeit verlohren, das in göttlichen Vollkommenheiten gegründete Recht der unendlichen Liebe aus dem ihr eingedruckten natürlichen Rechte beurtheilen und verstehen zu können; So hat sich der Allerhöchste, welcher den Fall der Menschen vorher gesehen, durch sein ewiges Gesetz der unendlichen Liebe, welches in dem unveränderlichen GOtt durch den Fall der Menschen nicht verändert werden konte, gleichsam verbunden geachtet, dem gefallenen Menschen sich dennoch mittheilen, und ihn zur Vereinigung mit dem allerbesten Gut von neuen fähig machen zu müssen. Aus diesem ewigen Rechte floß das andere; nehmlich, das, was in der Gottheit gegründet und bekandt war, auch den Menschen auf eine solche Weise bekandt zu machen, welche geschickt wäre, der verdorbenen Natur der Menschen die verlohrne Erkäntnüß dieses göttlichen und zu wissen nöthigen Rechts wieder zu verschaffen. Zu dieser Weise konte aber die Natur des Menschen an sich nicht mehr dienlich seyn. So konte auch nicht ein bloß natürliches Recht das göttliche Recht abdrucken. So muste also ein übernatürliches Recht dem Menschen das Gesetz der unendlichen Liebe GOttes abschildern und offenbahren; d. i. Es müste in der ungeistlich gewordenen Natur des Menschen eine geistliche Natur gewürcket

würcket werden, welche andere Würckungen herfürbrächte, als die blosse Natur des gefallenen Menschen; welche zuließ, daß die verlohren gegangene Absicht des eingedrückten natürlichen Rechts, durch die geistliche Bekantmachung eines übernatürlichen Rechts könte erreichet werden. So nothwendig aber diese geistliche Natur, oder, wie ich sie nennen mag, diese Uber-Natur dem Menschen war, wenn er die Früchte der von der göttlichen Liebe gleichsam zur Pflicht gemachten Mittheilung GOttes, als des höchsten Guts, einsammlen sollte; So wenig würde sie doch in dem Menschen haben können gewürcket werden, wenn nicht die alle göttliche Vollkommenheiten durchdringende Liebe Gottes nach dem sich selbst freywillig gemachten Gesetze in einem ewigen Rathschluß ein übernatürliches Recht bestimmet, darinnen die zwischen den beyden göttlichen Vollkommenheiten, der **Liebe**, und der **Gerechtigkeit**, getroffene Vermittelung, krafft welcher die Wiederauffrichtung des gefallenen Menschen ohne Verletzung einer von beyden Vollkommenheiten erfolgen könte, gegründet lieget, und sich offenbaret; Und dieses Recht kennen zu lernen, ist unsere vornehmste Absicht.

Wir verstehen durch dieses übernatürliche Recht die Geheimnüß-volle Verbindung, welche die Hochgelobte Dreyeinigkeit in der Vorhersehung des Falls der Menschen darüber getroffen, daß alle drey Personen nach dem gleichen Triebe ihrer allervollkommensten Liebe auf diesen einigen Zweck einstimmig zielen wollen, daß der gefallene Mensch, welcher der Mittheilung der göttlichen Liebe unwürdig und unfähig geworden, noch weniger aber seine Neigung GOtt zu wenden wollte und konte, in seinen erstern und diesen Stand gesetzet würde, daß er die Süßigkeit der Liebe GOttes verstehen, verlangen, schmecken, und mit inbrünstiger Liebe bezahlen.

könte. Dieses über unsere natürliche Erkäntniß hocherhabene und in der unergründlichen Tieffe der Weißheit und Liebe GOttes geheimliegende Recht, hat alle drey Persohnen in solche Verbindlichkeiten gesetzet, die sie einander abzufordern und zu erweisen sich anheischig gemacht. Der Vater hat sich verbunden, den Grund des Heyls so kostbar zu bestimmen, daß er y) **auch seines eigenen Sohnes nicht verschonen, sondern ihn für alle Menschen dahin** in die menschliche Natur, und in alles von derselben zur Genugthuung zu erduldenden Leiden, ja gar in Todt **geben wollte, damit er mit demselben alles**, auch die Erneuerung seiner Liebe und der menschlichen Gegen-Liebe **schencken könte.** Der Sohn hat sich verbunden, das Heyl nach dem bestimmten Willen seines Vaters selbst so bewunders würdig zu erwerben, daß er freywillig die zwar göttlich erhöhete Niedrigkeit einer angenommenen menschlichen Natur zugleich mit auf den Thron seiner ohndiß vollkommen seeligen Gottheit setzen, seine Heiligkeit von der auf seine Rechnung geschriebenen Thorheit und Boßheit der Menschen antasten lassen; die Eigenliebe, welche er seiner menschlichen Natur schuldig gewesen, in dem Stande der Erniedrigung, in welchem sein Vater sein Angesicht vor ihm verbergen, und ihm den Einfluß des Lichts und Trostes auf eine Zeitlang entziehen würde, gerne verläugnen, ja gar sein Leben für die Boßheit seiner Beleidiger hingeben, die Straffen der Sünder büssen, und durch Leyden und Thun das Gesetz vollkomen erfüllen wollte. Der Heilige Geist hat sich verbunden, vom Vater und Sohn in die Hertzen der Menschen auszugehen, und das vom Vater bestimmte, und

y) Rom. 8, 32.

und vom Sohn erworbene Heyl so unermüdet den Menschen zuzueignen, daß er den natürlichen Wiederstand der verkehrten Seelen zu keiner Hinderniß nehmen, sondern sie, aller ersten Wiederspenstigkeit ohngeachtet, mit langmüthiger Erdultung aller Erbitterungen und Entrüstungen, so lange die Gnaden-Zeit währet, zu diesem Heyl beruffen, und mit desselben Antrage Stuffenweise in der Erleuchtung und Bekehrung fortfahren wolle, biß der Sünder, wenn er es nicht vorsetzlich in Unglauben abschläget, endlich sein Heyl hier in der Wiedergeburth, Rechtfertigung, Erneuerung, und Vereinigung mit GOtt, und dort im ewigen Leben gefunden; O welch ein Abgrund der unergründlichen Liebe! Kan den himmlischen Geistern eine Lust ankommen, in diesen Abgrund z) einzuschauen, da sie doch keinen andern Vortheil haben, als daß sie auf eine ausserordentliche Weise Gelegenheit bekommen, sich, wenn ich so reden mag, in ihrem Element, welches die aus einer unauffhörlichen Erkäntniß, und unermüdeten Bewunderung entspringende und heilige Verehrung der unendlichen Liebe und Gerechtigkeit GOttes ist, desto mehr bewegen zu können. Was sollen wir Menschen, deren Saamen Christus an sich genommen, und nicht der Engel Natur; Was sollen wir Menschen, welchen die unendliche Liebe das Heyl beschaffet hat, nicht für Triebe fühlen, diesen Mittelpunckt aller Geheimnüsse nicht mit einem auf ein mathematisches Lehr-Gebäude gerichteten Circkel auszumessen, wie leider die in der Weltweißheit sich starckdünckende, aber in der Lehre vom Creutze Christi einem Schatten gleichende Geister zu thun gewohnt

z) 1 Petr. 1, 12.

wohnt sind, sondern mit unserm Glaubens-Auge die aus diesem Mittelpunckt herfürstrahlende Geheimnüsse so lange zu beschauen, biß wir uns in dem runden Circkel der mit Verwunderung erkannten und mit Süßigkeit geschmeckten Liebe GOttes feste eingeschlossen finden, und darinnen dem in jener Ewigkeit noch vollkommener zu erkennenden Mittelpunckt der göttlichen Liebe immer näher kommen.

Was konte aber aus diesen Geheimnüß-vollen Verbindlichkeiten, unter welchen die drey Personhen der hochgelobten Gottheit ein göttliches Recht unter sich aufgerichtet, anders folgen, als daß auch nach der andern wesentlichen Eigenschafft eines Rechts, eine jede Person von der andern die Erfüllung der Verbindung fordert. So forderte nunmehro der Vater und Heil. Geist vom Sohne, daß er, der willig übernommenen Bürgschafft gemäß, würcklich alles vor die Menschen mit dem Löse-Geld seines blutigen Todes bezahlen möchte. Dahingegen fordert der Sohn vom Vater und Heil. Geist, daß seine Gnugthuung dem Menschen eben so gewiß zu nutz kommen solle, als wenn der Mensch solche selbst geleistet hätte; daß sein Mittler-Amt unterstützet, seine menschliche Natur in allen Leiden erhalten, und in dem Stande der Erhöhung mit Preiß und Ehren gecrönet; ja daß ihm alle Gewalt in Himmel und Erden vor, und bey dem allgemeinen Welt-Gericht gegeben, und er zum Könige über die erlöseten Menschen erkläret und gesalbet würde. Und der Heil. Geist fordert vom Vater und Sohn, daß sein Ausgang, zu welchem er sich verbunden, dem Menschen den wahren GOtt mit seinem Liebes Willen vermittelst einer besondern Offenbahrung bekandt machen, auch in der Gnaden-Zeit wiederhohlt erinnern,

und

und so lange an der Seelen arbeiten könne, biß der Mensch, der öffters das Blut JEsu mit Füssen treten, und die Sclaverey des Satans und der Sünde lieber, als die von Christo erworbene Freyheit, haben will, doch endlich in der Ordnung wahrer Bekehrung seiner geistlichen Natur durch den in der Wiedergeburth angezündeten Glauben theilhaftig worden, und tägliche Vergebung der Sünden, nebst dem ewigen Leben, erlanget; oder im Gegentheil, daß der Mensch, wenn er durch beharrlichen Unglauben eine nicht zu vergebende Sünde wieder den Heiligen Geist begehen will, zur ewigen Verdammnüß verwiesen werde. Will man den Zusammenhang dieser Wahrheit in ihrem rechten Haupt-Siz aufsuchen, so muß man nicht die Vernunfft, sondern die Schrifft auffordern, vornehmlich aber das Gebet JEsu betrachten, welches der Liebling JEsu auffgezeichnet. Hierinnen redet JEsus von der Forderung des Vaters; die er erfüllet; aa) **Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Ich habe deinen Nahmen offenbahret den Menschen**; Er lässet aber auch seine Forderung hören. bb) **Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war; Gleichwie du mir hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß ich das ewige Leben gebe allen, die du mir gegeben hast:** und ferner; **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.** Nicht weniger entdeckt er die Forderung des H. Geistes darinnen, wenn er, der itzt von sich gesaget hatte:

Ich

aa) Joh. 17, 4. 6. bb) v. 2. 24.

Ich bin nicht mehr in der Welt und ich komme zu dir, gleich in seines Geistes Nahmen, welcher nach seinem Hingang kommen, und JEsum verklären sollte, bittet: cc) Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Nahmen, heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Wer wird nicht hieraus mit einer Glaubens-Freudigkeit überzeuget, daß sich die heilige Dreyeinigkeit gleichsam ihrer Ungebundenheit begeben, und sich durch die Vollkommenheit einer unendlichen Liebe und Gerechtigkeit, wenn ich von göttlichen Dingen menschlich reden darff, in ein Recht setzen lassen, den Menschen, wenn er sich rathen lassen will, seelig machen zu müssen? Wer siehet aber auch nicht, daß die verborgene Weißheit Gottes müsse in diesem allerweisen Rechte einen Zweck bestimmet haben? Dieser war nun zwar eigentlich die Kundmachung und Verherrlichung der in diesem Rechte gleichsam zusamen gefaßten und zusamen gestossenen Liebe und Gerechtigkeit Gottes. Wie konte aber diese weise Absicht erreichet werden, weñ GOtt nicht den Menschen diese heimliche Weißheit hätte wissen lassen wollen, wenn GOtt nicht durch das auffgesteckte Licht des geoffenbahrten Wortes dis gottselige Geheimnüß dd) kündlich groß gemacht hätte. Und eben diese Menschen, welche sich diese Weißheit sagen, und dadurch zum Glauben bringen lassen, welche durch eben diesen Glauben sie annehmen, und in ihrem Verstande zum Licht, und in Willen zur Gerechtigkeit kräfftig werden lassen; sind eigentlich das geistliche Volck, von welchem jener Apostel dieses als ihr Wesen anführet. Deñ, wenn er des ee) auserwehlten Geschlechts, des königlichen Priesterthums, des heiligen Volcks, des Volcks des Eigenthums, das ist aber des geistlichen Volcks, darvon wir reden

cc) II. 17. dd) 1. Tim. 3, 16. ee) 1. Petr. 2, 9. 10.

reden, gedencket; So beschreibet er es als den Entzweck des unter den göttlichen Personen auffgerichteten übernatürlichen Rechts, wenn er hinzusetzet: ff) Daß diß vorher genannte geistliche Volck verkündigen soll die Tugend des, der es beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht. Was kan das, welches Petrus die Tugend GOttes nennet, anders seyn, als das Recht, welches sich die Gottheit von dem Gesetz der Liebe gleichsam vorschreiben lassen, und krafft dessen, wie oben erwiesen, der Dreyeinige GOtt sich dieses, so zu reden, zur Tugend und Pflicht gemacht, daß er ein zulängliches Mittel erwehlen wollte, wodurch dem gefallenen Menschen ohne Verletzung einer einzigen von den göttlichen Vollkommenheiten geholffen werden könte; und daß mithin dieses Mittel so eingerichtet seyn sollte, daß, wenn die unendliche Liebe auf eine ewige Vergebung dachte, und dargegen die unendliche Gerechtigkeit eine ewige Gnugthuung forderte, sich beyde Eigenschafften darüber ohne Verlust der Vollkommenheit vereinbaren könten? Diese Tugend hat GOtt in der nach seinem ewigen Rathschluß durch den Todt seines in die menschliche Natur zum Leiden und Sterben gesendeten Sohnes bestimmten Erlösung der Menschen an sich genommen. Nach dieser Tugend will aber auch Gott unter den Menschen ewig bekant und verherrlichet seyn. Diese Tugend konte aber der Mensch wegen seiner Finsterniß, d. i. wegen seiner verderbten Natur nicht erkennen. So wurde er durch die mitgetheilte geistliche Natur, dem Glauben, beruffen zu dem Lichte der Offenbahrung, welche ihm die Tugend GOttes; die zur Wiederauffrichtung des gefallenen Menschen wunderbahr gestifftete Vereinigung

ff) 1. Petr. 2, 9. 10.

aller göttlichen Eigenschafften, besonders der **Liebe und Gerechtigkeit**; bekant und preißwürdig machen sollte. Welche sich nun aus der Finsterniß zum Lichte beruffen lassen; welche die Tugend GOttes an sich zur Verherrlichung des göttlichen Nahmens bekant werden lassen; die geben einen Beweiß, daß da **sie weyland nicht ein Volck gewesen**, so lange sie wegen der ermangelten geistlichen Natur die Tugend GOttes nicht verkündigen können, und folglich auch **nicht in Gnaden gewesen, sie nun GOttes Volck und in Gnaden sind**, wenn sie das übernatürliche Recht in GOtt und die daraus geleitete Tugend verstehen und verkündigen. Wird also nicht von Petro das geistliche Volck als der Zweck des in GOtt gegründeten Rechts angesehen? Und noch deutlicher beweiset dieses der Mund der Wahrheit in dem oben angeführten Gebete. Wenn er daselbst spricht: gg) **Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben es angenommen, und erkant wahrhafftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben daß du mich gesandt hast**; So will JEsus sagen: GOtt habe sein offt genanntes Recht in sich, äusserlich von andern wollen verherrlichen lassen. Diese Absicht hätte aber nicht erreichet werden können, als durch die, welchen zum Besten die Erlösung bestimmet; durch die Menschen. Denenselben müsse eines theils eine in überzeugenden Worten abgefaßte Offenbahrung von dem in dem Schoosse der Gottheit geheimliegenden, und der natürlichen Vernunfft weder bewusten noch vernehmlichen Rechte gegeben werden. Denenselben liege aber andern theils auff, diese Offenbahrung durch den dadurch geschenckten Glauben anzunehmen, und den zur Erlösung der Menschen

gg) Joh. 17, 8.

schen abzielenden Ausgang des Sohnes vom Vater zu glauben. Ist dieses aber nicht eben das, als ob JEsus sagete: Das geistliche Volck ist der Zweck des Rechts in GOtt, welcher seine Liebe und Gerechtigkeit in der Sendung seines Sohnes an den, die seine Feinde waren, zum Ziel seines ewigen Preises aussetzen wollen. Zwar könte auch ein einfacher Mensch diese geoffenbarte Wahrheit von Christi Ausgange zur Verherrlichung GOttes im Glauben verkündigen. Doch gefiel es GOtt lieber an einem gantzen Hauffen der Gläubigen, worunter er einen für alle, und alle für einen ansehen wollte, und welche zusammen das geistliche Volck, oder eine Christliche Kirche heißt, das verherrlichte Wunder der Vereinbarung seiner Liebe und Gerechtigkeit abzuschildern. Ohne viele Beweise hiervon anzuführen, welche sich sonst aus der Beschaffenheit des eingesetzten Predigt-Amts, der verordneten Sacramente, und der Arth unserer Wiedergeburt würden herleiten lassen; So beruffe ich mich nochmahls auf die Fürbitte JEsu, aus welcher wir bereits zwey hieher gehörige Wahrheiten bevestiget haben. Da bittet er mehr als einmahl in unterschiedenen Ausdrückungen, die aber einerley Sinn haben, um dieses, daß aus den vielen geistlich gewordenen Menschen, die durch sein und seiner Jünger Wort an ihn gläubet, ein geistlich Volck gesammlet werde. Er spricht: hh) **Auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du Vater in mir, und ich in dir; auf daß sie auch in uns eins seyn; auf daß sie eins seyn gleichwie wir eins sind; auf daß sie alle vollkommen seyn in eins.** Die Worte bedeuten was. Wer ist ein Christ, und wird dem Sohne absprechen wollen, daß der Vater mit ihm, und er mit dem Vater einig ist? Das ist nicht

hh) Joh. 17, 21, 22, 23.

alleine in allen gleich, sondern auch im Wesen so eins, daß, ob sie gleich als Vater, als Sohn, selbständige und unterschiedene Personen sind, doch dem Wesen nach der Vater im Sohne, und der Sohn im Vater ist? Diese Herrlichkeit der Vereinigung hat er durch die ewige Zeugung, und seine menschliche Natur durch die Einwohnung des selbständigen Wortes bekommen. Und nach diesem herrlichen Bilde der Einigkeit des Vaters und des Sohnes, soll der Vater, nach des Sohnes Bitte, die einfachen Gläubigen **vollkommen** und auffs genaueste und innigste mit dem Vater, und dem Sohne eins machen; Ob sie gleich, als endliche Geschöpffe, nicht der unendlichen Einigkeit in der Gottheit vollkommen gleich werden können, sondern nur eine Vollkommenheit nach ihrer Art haben, welche hier in der Zeit noch wachsen muß, und dort in der Ewigkeit alsdenn erreichet heisset, wenn GOtt alles in allem ist. Wie der Sohn durch die Zeugung seines Wortes und seiner damit verknüpfften Einwohnung seinen Gläubigen die Herrlichkeit giebet, daß sie eins seyn können; So sollen sie auch eins seyn. Sie sollen zwar unterschiedene Personen seyn, und das Kennzeichen ihrer Selbständigkeit darinnen haben; daß ein jedweder seines Glaubens lebe. Was aber ihr Wesen betrifft, so sollen sie, als Gläubige, nur ein einig Wesen unter einander haben. Macht nun das einige Wesen in der Gottheit, daß alle drey Personen einerley Würckungen haben, in Wissen, Wollen, Wercken, u. s. w. So soll das einige Wesen der Gläubigen auch dieses an sich haben; daß ein Geist in ihnen würcket, ein Glaube sie belebet, ein Hertz, Seele, Muth und Sinn sich in ihnen

nen reget; ein Werck, nehmlich die Verherrlichung GOttes und seiner Gnade, in allen ihren lautern Absichten und äusserlichen Handlungen getrieben werde. Und diese Einigkeit soll nicht nur nach dem Muster der Einigkeit des Vaters und des Sohnes eingerichtet seyn, sondern es soll auch diese Einigkeit der Gläubigen ihren Grund und Dauer finden in der Einigkeit GOttes, darein ihre Einigkeit einverleibet seyn soll. Die Dreyeinigkeit soll in den vereinigten Hauffen der Gläubigen durch eine geistliche Vereinigung vermittelst des Wortes und der Sacramente wohnen, und geschehen lassen, daß alles, was in GOtt mittheilbar ist, den Gläubigen eigen und ihre wird; und mithin die Gläubigen, wie der Apostel redet, ii) **Mitgenossen der göttlichen Natur** werden. Diese Vereinigung ist der Haupt-Zweck des Christenthums, den keine Religion, als die Christliche, darthun kan. Um solcher theilhafftig zu werden, so müssen deswegen die Gläubigen in eins, in ein Volck, sich vereinigen lassen. Und aus dieser Vereinigung entspringet die Versamlung der Gläubigen, welche eine Christenheit, eine Gemeine der Heiligen, eine Gemeinschafft der Gläubigen heisset, besonders aber in der Heil. Schrifft einem Leibe verglichen wird, dessen Glieder zusammen genommen einen Leib ausmachen. Bestehet nun das Wesen eines Leibes in der Verbindung der Glieder; und müste ein Leib auffhören ein Leib zu seyn, wenn ein jedes der Glieder, daraus er zusammen gesetzt ist, vor sich alleine wäre: So macht auch die Vereinigung der Heiligen zu einer Glaubens, Lebens, Liebes, Leidens und Sterbens-Gemeinschafft in Christo, welcher

ii) 2. Petr. 1, 4.

cher kk) in seinen Heiligen herrlich, und in seinen Gläubigen wunderbar auch schon hier erscheinen will, allein das Wesen des geistlichen Volcks aus. Wenn nun also der Sohn seinen Vater, wie wir oben gehöret, gebeten, diese Versammlung der Seinigen in eins, durch eine seiner Einigkeit mit dem Vater gleichende Vereinigung in und mit dem dreyeinigen GOtt überhaupt, und besonders mit dem Sohne selbst in der Absicht zu gewähren, auf daß ll) die Liebe, damit der Vater den Sohn liebet, sey in dem versamleten Volcke der Heiligen, und der Sohn in ihnen; So will er es auch als den Entzweck des übernatürlichen Rechts, oder der Christlichen Religion, beschreiben. Und wissen wir dis, so haben wir was wir wollen; So verstehen wir den Inhalt der Pauliniſchen Textes-Worte: Ihr seyd allzumahl einer in Christo.

Erhabenes Volck! dessen Wesen krafft einer besondern Vereinigung seinen Grund und Dauer in dem Wesen des dreyeinigen GOttes, und besonders in Christo hat. Welche Vollkommenheit kan dir, ausser der, daß du nicht GOtt selbst, oder ein GOtt-Mensch bist, sonsten fehlen? Welcher Anfall kan dir begegnen, welchen nicht der Vater und Sohn, mit dem Geiste, als sich selbst wiederfahren rechnet; welchen nicht die erhöhete Menschheit Christi empfunden, überwunden, und also abkehren kan? Wohl dir Volck, des der HErr selbst ein GOtt ist! Aber ach wie schämest du dich vieler, die dem Nahmen nach deine Glieder, aber nach der Wahrheit, abgestorbene, wenigstens verrenckte und untüchtige Glieder sind: Der gröste Schandfleck, welchen ein irrdisch Volck sich selbsten damit öffters anhänget, wenn die meisten Glieder, vornehmlich die edlern Theile eines

kk) 2. Tessalon. 1, 10. ll) Joh. 17, 26.

nes Staats-Körpers die schleichende Lust zur innerlichen Unruhe, und das hartnäckigte Bestreben, ihrem Haupte den Einfluß und Gehorsam zu versagen, als ihr gewisses Erbtheil von ihren Vätern ererben; Dieser gröste Schandfleck, sage ich, ist leyder den meisten und vorzüglichsten Gliedern deines Volcks, o Christen Volck, mehr wie zu gewiß als ein Brandmahl vor die Stirne gedrückt. Wo könten so viele subtile Spaltungen der Religion; so kräfftige Irrthümer; so unmenschliche Feder-Kriege sich finden? Wo könte jener dem Aberglauben frohnen; dieser den Unglauben sich beherrschen lassen? Wo könte hier der Spott-, dort der Schwarm-Geist, und in beyden der Geist der Lügen sein Reich behaupten wollen? Wenn alle die, so sich zu dir halten, unter sich in dem Haupte Christo einer wären. Wollten die Deinigen aus ihrer Vereinigung das übernatürliche Recht in GOtt, als den Spiegel der göttlichen Menschen Liebe und Gerechtigkeit, an sich offenbahren lassen; So würde auch in der bürgerlichen Gesellschafft mehr Menschen-Liebe und mehr Gerechtigkeit sich finden müssen. Jedoch die Unzierde deiner übelgewachsenen Glieder wird dir deine Zierde nicht nehmen können; Du bist eine Braut eines himmlischen Bräutigams. Du bist ein Leib, dessen Haupt Christus ist. Du bist das **geistliche Volck, dem der geistliche Fürst vorgestellet ist.**

Und dieses erhellet noch mehr aus den Folgenden. Denn wenn ja noch bey Erörterung der ersten Frage: **Was ist ein Volck?** eine Dunckelheit die Beschreibung des geistlichen Volckes überschattet hätte; So wird die Sache noch deutlicher werden müssen, wenn wir nun auch aus der

II. Frage; **Was ist GOTTES Volck?** mit weni-

gen

gen ein geistliches Volck bekant zu machen suchen. Hier wird sonderlich kund werden, warum das einige Christen Volck, worvon bißher geredet; Völcker heissen können, denen der Fürst vorgestellet ist. Der theure Zeuge JEsu gedencket erst der Juden, als des Volcks GOttes, zum Unterscheid der Griechen, die nicht GOttes Volck hiessen. Wenn er sie aber beyde als einen in Christo beschreiben will: So siehet er sie zusammen vor GOttes Volck an.

Wir wissen, daß es dem GOtt Israelis gefallen, anfangs sein Erkäntnüß in den Grentzen des Landes Canaan gantz alleine auffgehen zu lassen. Alle Heyden hat er ihre Wege wandeln lassen. mm) **Jacob und Israel hat er sein Wort, Sitten und Rechte wissen lassen.** Diese Absonderung und ausserordentliche Gnade scheinet zwar der allgemeinen Menschen-Liebe und Gerechtigkeit, welche wir in dem Spiegel des natürlichen und übernatürlichen Rechts uns als den Grund der Versamlung der Menschen in irrdische und geistliche Völcker vorzeigen lassen, entgegen zu seyn. Die Schrancken der unendlichen Liebe lassen zu enge, das Maaß der Austheilung zu gering. Ein GOtt eines so kleinen Theils und Winckel der Welt, als Canaan war, zu seyn; ist dem zu wunderlich, der da weiß, daß nn) **die gantze Erde voll Erkäntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt seyn soll.** Allein konte wohl die unentbehrliche Gegenwart und Krafft der göttlichen Gnaden Sonne, deren allgemeinen Schein der verderbte Mensch für eine nothwendige Folge der Vorrechte, Eigenschafften, und Vollkommenheiten der geschaffenen Natur des Menschen zu halten pfleget, besser erkant, vermisset, und verlanget

mm) Ps. 147, 19. 20. nn) Jes. 11, 9.

get werden, als wenn dieser hochmüthige Pharao Egypten mit Finsterniß des Aberglaubens bedecket, und Gosen in das Licht des Glaubens versetzet siehet? Konte nicht die Erwehlung des Volcks, des der HErr ein GOtt worden, die Thorheit des Menschen am füglichsten auffdecken und zu Schanden machen, der dem Licht seiner Vernunfft, und dem Vermögen des Willens zutrauet, das höchste Gut in GOtt und dessen Gemeinschafft selbst auffsuchen und erwehlen zu können; mithin nichts anders, als eine eigene Religion, und ein geistlich Volck ausbrüten will. Und wie hätte die Uberzeugung von der Nothwendigkeit eines Erlösers, der Gewißheit seiner Zukunfft, und der Weise seiner Erlösung, kräfftiger gewürcket werden können, als wenn das besondere Volck die Noth des Menschen, der unter dem Gesetze lieget, an sich abgeschildert; wenn es die nach und nach vollständiger gewordene Weissagungen von Christo auffgenommen, und sorgfältig vor die Verfälschung verwahret; wenn es in den Vorbildern und dem Levitischen GOttes Dienste die Ubereinstimmung der Erfüllung im N. Bunde untrüglich gemacht hat. Es lag also in dieser Absonderung eines Volckes GOttes eine heimliche Weißheit, welche GOtt den David wissen ließ. So bald als aber der Heyden Trost aus dem Volcke GOttes entsprungen; So bald sollte das äusserliche Wesen dieses Volcks auffhören, und das innerliche mit dem Wesen des geistlichen Volcks, des Christen-Volcks, durch die neue Haußhaltungs Forme des N. Bundes vereinbaret werden. Nun wurde die Gemeinschafft GOttes mit einem Volcke, den Juden, erweitert, und über alle Völcker der Erden, welche zum Unterscheid jener, Griechen heissen, ausgebreitet. Nun sind auf alle Völcker die Rechte des

Volcks GOttes abgestammt; oo) **Durch den Saamen Abrahams sind alle Völcker auf Erden gesegnet.** Zu dem Volcke, pp) **das nicht GOttes Volck** in Gegenhaltung der Juden **war**, saget er nun: **Du bist mein Volck**; und dis Volck saget; **Du bist mein GOtt**: GOtt hat bey den Christen eben so gut, als bey den Heyden seine Hütte auffgeschlagen. Der himmlische Hauß-Vater seinen Weinberg, sein Feuer und Heerd bey uns angeleget. Das Heyl ist uns viel näher kommen als jenen. Das Evangelium redet von der erfüllten Erlösung. Der Geist ist das Siegel der geschehenen Erlösung. Des Geistes Gaben werden ohne Unterscheid und viel reichlicher mitgetheilet. Alles ist unser, wir sind Christi. Wir sind einer in Christo. Sind gleich die Christen-Völcker dem äusserlichen nach unterschieden, und können in Morgen- und Abend-Länder, nach dem Norden- und Süden-Theile eingetheilet werden. Wird gleich durch das Christenthum der bürgerliche Unterscheid der Stände, Geschlechte, Ämter; der Vorzug des Freyen vor dem Knecht; des um des HErrn willen unterthänigen Weibes, vor dem Mann, ihrem Herrn, nicht auffgehoben. Findet sich gleich bey dem Christen-Volck in den geistlichen Gaben und Würckungen, ja auch in den Stuffen der Herrlichkeit, eine unterschiedene Klarheit der Sonne, des Mondes, und der Sterne; So macht doch das Christenthum alle natürlich und geistlicher Weise einig. Die natürliche Einigkeit bringet mit sich, daß alles zugelassenen Unterscheids ohngeachtet, ein jeder Christ, er stehe wie er wolle, sein Nichts, aus welchen er gemacht; seinen GOtt, der aller Schöpffer, Erlöser und Seeligmacher ist; sein Sünden-Saamen, aus welchen alle Menschen gezeuget, seine Sterblichkeit, die

oo) 1. Mos. 22, 16. pp) Hos. 2, 23.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0070
DFG

die alle an sich tragen, sein Elend als den täglichen Gefehrden, das ewige Leben, als den Entzweck des natürlichen Lebens kennet, und sich diese Wissenschafft zur Zucht und Erniedrigung seiner selbst, zur Liebe gegen dem Nächsten und zur Verehrung GOttes leiten lässet. Die geistliche Einigkeit macht sie als Glieder eines Leibes an dem einigen Haupte Christo, gleich glücklich: Sie verbindet sie durch einen Geist, Beruff, HErrn, Glauben, Tauffe, u. s. w. zu einerley Hoffnung des ewigen Leben, zu gleichem Rechte.

Undanckbare Christen! welche ihren Christen-Beruff nach dem Stande, Alter, Geschlecht, Vermögen und Gaben einzurichten pflegen, und von Christlichen Lehrern auch nicht anders eingerichtet wissen wollen, sondern, wenn diese die Sache umzukehren erfordern, es wieder ihre Evangelische Freyheit halten. Unvernünfftig bezauberte Christen, welche, wie die Juden zu Anfange des N. Bundes und durch derselben Verführung viele bekehrte Heiden-Völcker, besonders die Galater mit der Beschneidung und dem GOttes-Dienste des Volcks GOttes in alten Bunde gethan, auch nur in der kaltsinnigen Beobachtung der äusserlichen Stücke des GOttes-Dienstes, und in einem nach der Mode oder Gewohnheit gezwungenen Gebrauch der Gnaden-Mittel der Christlichen Kirche das Wesen eines Christen-Volcks suchen, und hingegen das einer in Christo, und dessen Geist, mithin das rechtschaffene Wesen in Christo, und den Dienst in Geist und in der Wahrheit für unnöthig und unmöglich halten; darüber aber Christum nie gefunden, oder verlohren, und das Volck GOttes und Eigenthums niemahls gewesen, oder zu seyn auffgehöret. Verdienen diese wohl, das geistliche Volck zu heissen? Heißt das

nicht; Sich gegen das Recht, welches das allerfreyeste Wesen sich durch das Gesetz seiner ungebundenen Liebe selbst vorgeleget, mit Boßheit und Frechheit unter dem Deckmantel der Evangelischen Freyheit aufflehnen? Heißt das nicht; das Juden- oder Heydenthum dem Christenthum; Werckheiligkeit, oder Gesetzlosigkeit dem in der Liebe thätigen Glauben; das Ärgerniß oder die Thorheit der göttlichen Weißheit und Krafft vorziehen? O Dunckel und Dünckel der Völcker! Glückseeliges GOttes Volck! welches der Gemeinschafft, die Christus und die Christen hier genauer, als im A. Bunde halten, aus den der Christlichen Kirche anvertrauten Pfändern gewiß versichert ist, und derselben Süßigkeit darinnen schmecket, daß GOtt jedes rechtschaffenes Glied derselben als einen in Christo in der täglichen Rechtfertigung und Erneurung erkläret, und jeder Christ als einer in Christo, bey Christi Lehre bleibet, Christi Geist im Leben folget, mit Christi Sinn im Leiden sich wapnet, und in täglichen so wohl, als letztern Sterben auf Christi Todt trauet.

Und diesem Christen Volck, welches in der unsichtbaren Kirche, wegen der unterschiedenen irrdischen Völckern, darunter solche Glieder Christi seyn können, auch **Völcker** heissen kan; hat sich der geistliche Fürst nach den gewissen Gnaden Davids vorstellen lassen. **Die geistlichen Völcker sollten aber auch nicht ohne geistlichem Fürsten seyn:** Darvon wird, wiewohl nicht so weitläufftig, als von jenen geredet worden, reden der

Ander Theil.

Wer ist ein Christ? Ich rede aber mit Christen, gesetzt auch mit vielen solchen, welche leider! die Krafft des Christenthums verläugnen. Wer ist ein Christ, sage

sage ich, der nicht wisse, daß die Lehre: **Der geistliche Fürst ist den geistlichen Völckern fürgestellt**, die allererhabenste Wahrheit des Christenthums sey, weil sie die Christliche Religion so wohl an der einen Seite der tiefffsten Betrachtung würdig, und des Sieges über alle Zweiffel fähig, als auch an der thätigen Seite zu dem eintzigen und kräfftigsten Mittel macht, wodurch ein Christ zum Gebieter und Fürsten über sich, ja gar zum Uberwinder GOttes selbsten werden kan? Diese Erkäntnüß der Christlichen Wahrheit, sonderlich bey denen, welche sie zur Gottseeligkeit kräfftig werden lassen, wird mich der Mühe überheben, von der Gewißheit dieses Satzes: Daß **den geistlichen Völckern ein geistlicher Fürst vorgestellet ist**, Beweise zu führen. Ich werde nur, wiewohl mit eingeschräncktern Gedancken, als im erstern Theile hat geschehen können, nach meinem Haupt-Zweck, die Sache selbst betrachten, und den gekomnenen Heyland, als einen vorgestellten Fürsten, unserm Nachsinnen ausetzen.

Nach der Schrifft ist dieser Nahme dem Meßias nicht frembde. Wird nicht sein geistlicher Fürsten-Stuhl, seine Fürstliche Regierung prächtig beschrieben, wenn der beredteste Prophet von ihm weissagen müssen: qq) **Es wird ein Stuhl bereitet werden aus Gnaden, daß einer drauff sitze in der Wahrheit, in der Hütten David, und richte und trachte nach Recht, und fordere Gerechtigkeit**; welcher von Jeremia **ein König**, vom Daniel, ein Fürst, von Micha ein Hertzog, und von Johanne ein rr) **Fürst der Könige auf Erden** genennet wird. Doch gehet sein Fürsten-Titul weiter als aller Monarchen auf Erden. Welcher unter diesen ver-

qq) Jes. 16, 5. rr) Offenb. Joh. 1, 5.

verdienet ss) ein Fürst des Lebens zu heissen wie JEsus? Warum? Christi Reich war nicht von dannen. Sein Fürstenthum nicht weltlich, sondern geistlich. Der Apostel beschreibet in unsern Text sein Fürstenthum lebhaffter, als wenn er ihn mit Worten einen Fürsten genennet hätte. Redet er mehr als einmahl in 23. 25. v. von einem gekommenen Glauben; So redet er auch von dem dargestellten geistlichen Fürsten. Ist es der Schrifft zu wieder, unter den gekommenen Glauben den gekommenen Christum zu verstehen? Nennet der Apostel den durch den Glauben in uns wohnenden und mit uns genau vereinigten Christum, oder wie er ihn nennet, tt) Christum in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit. d. i. Den einigen Grund, Vorwurff, Zweck und das Haupt-Gut des Glaubens; So kan er auch in unserm Text Christum den Glauben nennen. Erkläret er nicht sich selbsten, wenn er die am ersten Orte gebrauchte Redens-Arth; biß auf den Glauben, an dem andern Orte ausdrücket mit diesen Worten: biß auf Christum? Kam denn in N. T. erst der Glaube; oder kam nicht vielmehr der auch schon in A. Bunde durch den Glauben gekommene Meßias erst ins Fleisch? Wäre es aber auch dienlicher, durch den Glauben, die Evangelische Haußhaltung N. T. oder die Evangelische Gnaden-Predigt von dem gekommenen Meßia, oder die vom Heiligen Geiste gewürckte Schenckung des Glaubens, zu verstehen; So fasset doch eins das andere in sich; So läufft doch alles auf diesen noch weiter zu erläuternden doppelten Satz hinaus. I.) Christus ist ein geistlicher Fürst. II.) Dieser geistliche Fürst wird geistlich vorgestellet.

I. Ist es wohl nöthig, Eure Gedancken, Anwesende Zuhörer, durch

ss) Apost. Gesch. 3, 15. tt) Col. 1, 27.

durch die Betrachtung dessen, was ein Fürst der Erden heißt, auf die Beschauung unsers geistlichen Fürsten zu leiten? Wem ist unbekant, woher Fürsten entsprungen? Es ließ sich nicht möglich machen, daß die Menschen, nachdem sie sich, wie oben erwiesen, in Völcker und Gesellschafften versammlen lassen, insgesamt, und nach jedem Gliede bey jedem Vorfall und wichtigen Angelegenheiten zusammen geruffen und um ihr Wort gefraget werden konten. Diese Unmöglichkeit zwang sie darüber eins zu werden, daß sie gewisse aus dem Hauffen erwehlte, für die Seele, und Schiedsmänner aller übrigen halten wollten? Wie wohl nun einige den Häuptern der Familien; Andere wenige auch den Obersten im Volcke die höchste Gewalt übertragenhaben; So wurde doch gewöhnlichster massen einem eintzigen das Ansehen, die Rechte und die Macht überlassen, zum Besten der übrigen Glieder, Gesetze zu geben, Aufflagen anzuordnen, Krieg und Friede zu machen; Gnade und Gerechtigkeit auszutheilen. Diese hieß und heisset man noch Fürsten.

Ist Christus nicht auf gleiche, nur geistliche Weise ein Fürst geworden? War es möglich, daß die gefallenen Menschen ihr eigenes Seelen Beste besorgen konten? War es ihnen nicht dienlich, daß einem aus ihren Brüdern, dem Haupte alle Glieder, dem Saamen aller Geschlechte, dem Obersten seines Volcks die höchste Gewalt nicht nur über die Menschen selbst, sondern auch über ihre Hertzen und Gewissen gegeben wurde? Ist Christus, der Erstgebohrne, nun nicht der Monarch, welchem alle Gewalt in Himmel und auf Erden gegeben worden; welcher die Schlüssel des Himmels und der Hölle, des Lebens und des Todes hat; welcher in Gnade, Wahrheit, und Gerech-

Gerechtigkeit sein Reich führet? O erhabner Fürst! O wollte doch ein jeder Fürst an dir das Muster eines Fürsten zur Nachfolge aufsuchen; Es würde ihm leichter fallen, dein geistliches Fürstenthum mit dem irrdischen zu vereinbaren. Doch dein geistlich Fürstenthum einiger massen zu betrachten; So erlaube uns sinnlichen Menschen aus dem Bilde eines guten irrdischen Fürsten den Vorzug deines geistlichen Fürstenthums zu erforschen.

Welch Bild soll euch aber, theureste Zuhörer, einen vollkommenen Fürsten vorzeigen. Findet ihr wohl ein vollständiger, als desjenigen, welchen euch vor wenig Wochen die weise Vorsicht, zu einem beständigen Augenmerck und zu eurem Fürsten vorgestellet. Macht sich nicht dessen GOttergebene Seele das Beste seines Volcks zu dem Haupt-Gesetz, welches ihn zugleich die Auffnahme seines Hauses vorschreibet? Führet er nicht die höchste Gewalt zur Ehre seines Reiches, auf welche seine eigene Ehre ruhet? Sucht er nicht in dem Leben und Glück seiner Unterthanen mehr zu herrschen, als über dasselbe? Ist er wohl gewohnt, die Ehre, die ihm alleine angehet, und nicht in die Glückseeligkeit seines Volcks einen Einfluß hat, mit dem Blute seiner Unterthanen zu erjagen, oder zu rächen? Ist es seiner Gnade wohl möglich, seinen Schaaffen nur die überflüßige Wolle, wie vielweniger die Haut abziehen zu lassen? Sollte ihn wohl eine beständige Ermüdung über die Regierungs-Last, oder eine immerwährende Vertauschung derselben mit abwechselnden Vergnügen, ihn um die Noth seiner Unterthanen unbekümmert, oder geneigt machen können, die Zügel seines Reiches andern zu überlassen? Wird er wohl die Kranckheiten eines Landes, Ubermuth, Frechheit

heit, allgemeine Verwirrung, Uneinigkeit, ohne Kraut und Pflaster einreissen lassen können? Ist nicht seine erste Bemühung gewesen, welche nie aufhören wird, dem Lande den Schandfleck abzunehmen, daß uu) **keine Treue, keine Liebe, keine Gottesfurcht, und kein Umgang mit dem göttlichen Worte** erfunden werde. Herrliches Muster eines vollkommenen Landes-Fürsten! Haben wir nicht Ursache, die weise Vorsehung GOttes mit Dancken zu verehren, und um die Erhaltung eines solchen Musters so wohl, als dessen Abdruck in seinen Hoffnungs-vollen Nachkommen demüthigst zu bitten? Sind wir nicht schuldig, diesen Fürstlichen Tugenden in dem Spiegel unserer Unterthänigkeit und Treue einen Abglantz zu verschaffen? Haben wir aber auch nicht nöthig, den Grund zu untersuchen, worauf solche Fürstliche Vorzüge sich stützen? Unser Fürst liebet die wahre Religion; So liebet er auch die religieuse Staats-Kunst. Unser Fürst vermeidet alle Irrungen in der Religion sorgfältig; So behütet ihn auch dieselbe für den Irrungen in der Staats-Lehre. Unser Fürst setzt den vollkommensten Gesetz-Geber, der jemahls das Ruder der Welt regieret hat sich selbst, und allen seinen Räthen, zum Haupte. Er siehet die Reguln dieses geistlichen Fürsten, die er uns giebet, in sein geistlich Reich zu kommen, für Hülffs-Mittel an, einen schon hienieden glücklich und zum tüchtigen Regenten zu machen. Er hält nicht einen Fürsten und einen Christen vor zwey einander zuwieder lauffende Personen. Er gläubet nicht, daß Christus, welcher eine viel edlere Welt kentbar gemacht, darinnen er eigentlich Fürst ist, den Beherrschern dieser Welt die Freyheit eingeräumet für den herrlichen Zustand dieser Welt mit Verachtung und Verlust jener Welt zu sorgen. Er lässet sich nicht bereden, daß die Reguln, ein irrdisch Reich zu bevestigen, die Reguln des Reiches Christi, und die Rechte der Kirchen, umstossen können. Er lässet sich durch die schändliche Vorurtheile GOttes vergessener Staats-Klugen nicht einnehmen, wenn dieselbe einem Fürsten rathen, die Religion nur als einen Zaum des Volcks, nicht aber als eine Stütze des Fürsten-Stuhls, als ein Gleichgewichte zwischen Gnade und Gerechtigkeit, als eine Quelle der edelsten Ruhe in sich, und mit ihren Unter-

 tertha-

uu) Hos. 4, 1.

terthanen, anzusehen. Er träget Abscheu vor die Verwegenheit derer, welche einem Fürsten die Freyheit einräumen, die Tugend im Notfall, wenn sie eine Hinderniß in den weit aussehenden Absichten wäre, am Nagel zu hencken; sich aus dem Bösen, was zur Erhaltung des Staats dienlich wäre, keinen Schrupel zu machen, und mehr tugendhafft zu scheinen als zu seyn. Aller Mißbrauch der Gewalt, wodurch alle wieder einen auffgehetzet werden; Alle Reguln der betrüglichen Staats-Kunst, welche den Nachbaren Verdacht einjagen; Alle verwegene Tapfferkeit, wodurch man sich sein eigen Grab bereitet; Alle Arten, die Treue und Bündnisse zu brechen, wodurch das gute Zutrauen wegfällt; Aller Mangel und Mißgunst, so die ungerechte Habsucht verursachet, sind von unserm Regenten weit verbannet. Kurtz; Er macht sich das Bild des geistlichen Fürsten zu seinem Augenmerck. Hat dieser die allgemeine Leutseeligkeit, die Liebe zum gemeinen Besten, die Großmuth gegen die Feinde, die Verachtung einer ihm zukommenden hohen Lebens-Art, die Weißheit in wichtigen Geschäfften, die Entfernung von eingebildeter Ehre, die Mäßigkeit, Billigkeit u. s. w. an sich am allervollkommensten abgebildet; So hat unser theuerester Landes-Fürst diesem Muster sich zur möglichsten Nachahmung mit diesem Vortheil übergeben, daß er sein Fürstenthum ohne Christenthum nur vor einen eiteln Glantz angemasseter Hoheit, und eines leeren Heldenmuths ansiehet. Fürstliche Vortheile, wenn Fürsten dieses geistliche Fürstenthum zur Grund-Säule ihres irrdischen machen! Solche werden nicht den Himmel und der Erden trotzen. Wieder solche wird nicht der Himmel und die Erde in der Rache übereinstimmen.

Doch es haben auch andere Christen, welche nicht so hoch, als andere Fürsten erhaben im Volcke sitzen, das geistliche Fürstenthum ihres geistlichen Fürsten zur Nachahme zu erwehlen. Sind sie nicht geistliche Könige? Müssen sie nicht ein geistlich Fürstenthum führen? Haben sie darinnen einen andern Vorgänger, als ihren geistlichen Fürsten? Welches ist aber Christi und seiner Christen Fürstenthum? Nichts anders, als das dem Worte nach bey allen Christen, der Krafft nach bey den wenigsten bekandte Christenthum.

thum. Alle oben gegebene Abrisse eines vollkommenen Fürsten dieser Erden sind nur Schatten gegen die im Christenthum abgemahlte Vorzüge unsers geistlichen Fürsten. Doch müssen wir sie nach denselben uns vorzumahlen suchen. Das Christenthum entdecket, daß der geistliche Fürst sich zum Haupt-Gesetze macht, das allgemeine Beste der Menschen mit seiner Abnahme zu besorgen, seine allmächtige Gewalt der gewaltigen Ohnmacht seiner Feinde zu überlassen; Das Leben und Glück seiner Glieder mit der Auffopfferung seines Lebens zu erwerben; nicht sich von Schaaffen zu ernähren, sondern denselben Leben und volle Gnüge zu geben; nicht sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. Das Christenthum versichert, daß sich dieser Fürst seine Regierungs-Sorge nicht werde verdriessen, noch von andern abnehmen lassen; Das Christenthum beweiset, daß dieser Fürst seine Gewalt nicht mißbrauchet, seinen Unterthanen nicht als Knechten, sondern als Freyen, ja als seinen Freunden, begegnet, sich nicht bey ihnen verdächtig oder beschwerlich machet, sondern Treue hält, mehr in Gnaden als nach Rechte mit ihnen verfähret, und sie seines fürstlichen Umganges in der Süßigkeit einer geistlichen Vereinigung würdiget. Sollte nun nicht ein geistliches Fürstenthum, welches die Unterthanen zu Fürsten macht, auch den Christen anreitzen können, sein Christenthum als ein Fürstenthum in den Fußstapffen seines geistlichen Ertz-Fürsten zu führen. Wäre dieses; wie könte die Liebe unter den Christen so erkalten? Würden sie nicht das Haupt-Gesetz sich erwehlen, das ihr Fürst hat: den allgemeinen Nutzen seinem besondern vorzuziehen; eher zu dienen, als sich dienen zu lassen; und mit Verläugnung dessen, was unser Selbst ist, und heisset, die Ehre des Reichs Christi und seiner Kirchen zu beschaffen? Was ist aber die Ursach, daß da sie sich des Christenthums rühmen, doch es nicht so führen? Sie gebrauchen das Mittel, durch welchen eintzig und allein ihr geistlicher Fürst sich ihnen vorstellen lassen will; entweder gar nicht, oder nicht zur Erreichung des Zwecks; Und welches ist dieses Mittel? Darvon wird uns etwas lehren, der

II. Satz: **Der geistliche Fürst wird geistlich fürgestellt.** Uberwindung, Geburth, und Wahl sind die gewöhnlichen Wege,

 durch

durch welche ein irrdisch Volck einen irrdischen Fürsten vorgestellt erhält. So bald ein Volck sich freywillig oder gezwungen erkläret, einem, als ihrem Fürsten, zu huldigen und zu gehorsahmen; So bald erfolget die eigentliche Weise der Fürstellung. Gleiche Umstände finden sich bey der Fürstellung des geistlichen Fürsten. Sollte dieser geistlich fürgestellet werden; So muste auch seine Fürstellung geistlich erfolgen. Und diese geschahe, wie unser Text redet, durch den **gekommenen Glauben.** Die neue Haußhaltungs-Forme in N. Bunde brachte eine neue Weise der Predigt des Glaubens mit. Die geistlichen Herolde musten den Fürsten, welcher in A. T. als ein **vorzustellender** erwartet wurde, als einen gekommenen und **vorgestellten**, ankündigen. Alle drey oben genannte Wege, zur Fürstellung gelangen zu können, finden sich an unsern geistlichen Fürsten zugleich: Seine Friedens-Boten können von seiner **Uberwindung** der Feinde ausruffen. xx) **Es hat überwunden der Löwe vom Geschlechte Juda.** Sie können ihm yy) als **den Erstgebohrnen unter allen Creaturen**, das Recht der Regierung zu erkennen; Sie können von seiner Wahl zu diesem Reiche das Zeugniß des Vaters, der zz) **seinen König eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge Zion**, ausbreiten. aaa) **Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; mein Auserwehlter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinem Geist gegeben, und er wird das Recht sein Reich unter die Heyden bringen.** Nun fehlet es an nichts, als daß dasjenige bbb) **Volck, welches er sich selbst zum Eigenthum gereiniget**, diesem vorgestellten Fürsten mit freywilligen Gehorsam huldiget und sich ergiebet Das kan nicht anders geschehen, als wiederum durch den Glauben, der dem Volck eine rührende und nach und nach wachsende Erkäntnüß von ihrem der Natur unerkannten und entgegen stehenden Fürsten, einen auf Uberzeugung ihres Vortheils gegründeten Wohlgefallen an demselben, ein mit stiller Besänfftigung des unzufriedenen Gemüths verknüpfftes Vertrauen auf denselben, geben muß. Hat nun der geistliche

xx) Offenb. Joh. 5, 5. yy) Col. 1, 15. zz) Ps. 2, 6.
aaa) Jes. 42, 1. bbb) Tit. 2, 14.

liche Fürst diese Weise der geistlichen Fürstellung beliebet; So bringet er sie auch in Gang. Er lässet jedermann den Glauben vorhalten. Er giebet den Glauben allen, welche ihn annehmen.

O wollten nur alle Christen den vorgehaltenen Glauben eindringen und würcken lassen; Sie würden die Christliche Religion, in welcher gebohren und erzogen zu seyn ihr gröster Ruhm und eintziger Grund der Hoffnung von der Seeligkeit zu seyn pfleget, als ein Mittel, des darinnen vorgestellten Fürsten Gegenwart sich nutzbar zu machen, besser gebrauchen, als es leider von den meisten Christen geschiehet. Eine Antichristische **Grausamkeit**; Ein hartnäckigter **Aberglaube**; Eine schwärmerische **Begeisterung**; Eine weltkluge **Freydenckerey** würde nicht den geistlichen Fürsten uns vorstellen sollen. Denn kan wohl der Glaube, welcher, unter dem Vorwand des Eyffers vor dem Nahmen des HErrn, mit dem weltlichen Schwerdte die Christliche Lehre einführen; Gewalt für Beweise gebrauchen, und mit einem Gewissens-Zwang Unterthanen Christi machen will; derjenige Glaube seyn, durch welchen der geistliche Fürst will fürgestellet seyn? Oder soll es der Glaube seyn können, welcher in dem Dienste des Aberglaubens die übertriebene Andacht in Gewissens-Noth verwandelt, viele Glieder der menschlichen Gesellschafft zum gemeinen Leben unbrauchbar, und den Lehr-Stand faul macht; der den Gottesdienst nur in der äusserlichen Schärffe und genauen Beobachtung der Ordnung und Vorschrifft suchet, den Beicht-Vater auf den Trohn, den Fürsten zum Füßen desselben setzet; alles böse mit milden Gaben und reichlichen Stifftungen zu verbüssen rathet, und mit Unverstand geistliche und göttliche Dinge treibet. Noch weniger kan es der Glaube seyn, welcher den Kopff voll Schwermereyen macht, an die Thüren der Hohen, und sonderlich derer, welche GOtt beruffen hat, für den Zustand eines Landes und der Kirche zu sorgen, oder künfftig sorgen zu können, unabläßlich klopffet, und Freyheit suchet, solchen den Geist der Einbildung anzublasen, und durch sie das Reich der Erscheinungen, wunderlicher Absichten, und Träume zu erweitern; welcher unter dem Vorwand besonderer Erweckungen und Triebe mit einer geistlichen

Herrschsucht ohne Bescheidenheit und Unterscheid auf andere, die ihren Absichten nicht so gleich Raum geben, loß donnert und stürmet; und entweder in einer erhitzten Bekehrsucht andere mit Gewalt fromm machen will, oder, wenn die Bemühung fehl schläget, ein schnelles Urtheil der Verdamniß über sie führet, und Feuer vom Himmel erbittet; der alles, was GOtt in Gedult und Langmuth träget, mit Ungestüm ausrotten, und auf einmahl bessern will; der alle äusserliche Zucht und Ordnung als Hindernüsse des innerlichen Guten abschaffen; einem jeden, der nur was Gutes in seiner Absicht und Verrichtung treibet, es ohne Beobachtung der eingeführten Kirchen-Zucht, gesetzt auch mit dem allgemeinen Schaden der Kirchen und des schwachen Bruders zu thun erlaubet, ja gar befielet. Und sollte wohl der Glaube den geistlichen Fürsten vorstellen können, welcher in einer Freydenckerey und Scharffsinnigkeit, die ihren Liebhaber mit sich selbst nicht einig seyn lässet, aufs äusserste fällt, wenn er eine geistliche Wahrheit entweder behauptet oder bestreitet; der Glaube, nach welchem Leute von grossem Range, Ansehen und Erkäntnüß, die weder von Vorurtheilen verblendet, noch von der Nachläßigkeit abgehalten, noch von der Einbildung verrückt, noch von den Lüsten hingerissen sind, die Wahrheiten der Gottesgelahrheit bloß ins Gedächtnüß, mit Verlust der Urtheilungs-Krafft gesammlet, und, wenn sie sonst aus der Schule der Weltweisen, das wahre vom falschen zu unterscheiden, und einen Satz mit den Folgen zu verbinden gelernet; dennoch in der Religion das wahre mit dem falschen verwirren, die Grundsäze verdrehen, und die Folgen der sonst zugegebenen Säze umstossen; der Glaube, nach welchem man Dunckelheit in den Propheten, Wiedersprüche in dem Geheimnüssen, Schwürigkeiten in Lehren, Zweydeutigkeiten in Gesetzen, Ungewißheit in Wundern, ja in der gantzen Religion Gelegenheit zum Zweifel finden will. Der Glaube, nach welchem man sich es für eine Pflicht hält, die Menschen, die es nicht wüßten, von der Sclaverey zu befreyen, die ihnen die Religion aufbürdet; nach welchem man die Einsicht, wodurch man andere Wissenschafften aus sich herfür gebracht, anwendet, in geistlichen Wahrheiten unwissend seyn zu wollen, und lieber Einwürffe macht, der sich ein Jünger schämen

würde,

würde, oder Schwürigkeiten vorleget, die man längst selbst wiederleget; der Glaube, nach welchem man die Mühe, die man mit dem Vortrage tiefffinniger Wahrheiten grossen Geistern gemacht, darauf verwendet, daß man kleinen Geistern zu Gefallen und Ehren, neue Waffen ersinnet, alte auffgewärmte Irrthümer zu vertheidigen. Ist dieser, oder die vorher genannte Art des Glaubens das Mittel, den geistlichen Fürsten sich vorstellen zu lassen? O nein. Das wäre wieder die Ehre unsers allerheiligsten Glaubens. Welcher Glaube ist es denn? der Glaube, bey welchem Vertragsamkeit und Liebe, jedoch ohne Verletzung der aller Einträchtigkeit vorzuziehenden Wahrheit; ein mitleydiger Umgang mit Irrenden, aber doch ein Trieb, darvon frey zu seyn, und die Kirche und deren Glieder frey zu machen; ein Schwerdt, aber das Schwerdt des Geistes; ein Gehorsam des Glaubens, aber kein Gewissens-Zwang; eine Freyheit, aber kein Deckel der Boßheit; Eine Vorschrifft GOtt zu geben, was GOtte ist; aber auch dem Käyser, was des Käysers ist; eine Begeisterung, aber von dem Geiste, welcher die Tieffen der Gottheit erforschet; eine innerliche Erfahrung, aber nach dem Grunde des äusserlichen Wortes; eine Freyheit zu dencken, aber wie der Sohn frey gemacht; anzutreffen ist; Ein solcher Glaube, sage ich, stellet uns den geistlichen Fürsten für, und macht uns mit ihm zu geistlichen Fürsten. Und das werden wir vernehmen, wenn wir wie der

Dritte Theil. Darvon reden muß, noch betrachten **die gewissen Gnaden Davids, welche den geistlichen Fürsten den geistlichen Völckern vorgestellet.** Ich beruffe mich, der Kürtze wegen, auf die Nachricht, welche uns die oben befindliche Vorrede gegeben.

Wir haben vernommen, daß die gewissen Gnaden Davids einen Bund in sich schliessen. Ist das nicht schon Gnade genug? Hat GOtt wohl nöthig, an seiner Seiten etwas von dem Rechte zu vergeben, das ihm die Schöpffung, Erlösung und Heiligung an den Menschen

Menschen gegeben? War er genöthiget, durch gewisse Zusage, und fest versicherte Verbindungen sich dem Menschen fast mehr verbindlich, als bekant zu machen? Und gleichwohl machet er einen Bund. Er nimmt von menschlichen Ordnungen, welche sich auf vernünfftige Gesetze und Gebräuche gründen, die Bilder her, womit er seine unveränderliche Absicht, unser Heyl zu befördern, abschildert, und seine göttliche Ausflüsse und Würckungen erläutert. Doch solte dieser Bund ein eigentlicher **Gnaden-Bund** seyn. Er sollte an die Stelle des Werck-Bundes kommen, welchen GOtt mit dem in dem Stande der Unschuld nach seinem Bilde geschaffenen Menschen nach dem ein- und vorgeschriebenen Gesetze auffgerichtet: und in welchen er einen vollkommenen Gehorsam nach seinen damahligen Kräfften fordern konte, und forderte; hingegen das dadurch verdiente ewige Leben ihm versprach. O gnädige Vertauschung! Der Mensch hat an seiner Seiten den Werckbund gebrochen, und ist, weiter der Verbindlichkeit gemäß zu leben, untüchtig. GOtt macht dennoch mit ihm einen andern Bund, dessen Erfüllung ihm leichter wird, und dennoch jenes Bundes Vortheile nicht auffhebet. GOtt verbindet sich, bloß um der Gnugthuung Christi willen den Menschen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Freude, die Kindschafft GOttes, und das geistliche und ewige Leben aus Gnaden zu geben; und fordert nun von Seiten des Menschen, diese aus Gnaden geschenckte Seelen Güter durch den Glauben, welchen Gott selbst vorhalten und geben will, zu ergreiffen, und ungehindert anzunehmen. Ist das nicht Gnade? Ist das nicht ein Gnaden-Bund, der alles Verdienst und Lohn-Forderung der Menschen ausschliesset? der deswegen die himmlische Heerschaaren, wie viel mehr, uns ermuntert, auszuruffen, **Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** Und dieser **Gnaden-Bund** sollte **gewiß** seyn. Diese Gewißheit aber zu bestimmen, gefiel es GOtt zwo Weisen der Haußhaltung zu gebrauchen: Es sollte zwar ein Weg zum Himmel seyn; die Gerechtigkeit aus den Glauben. Es sollte aber eine doppelte Gestalt ihn bekant machen. Die Weissagung von dem Erlöser, nebst dessen gläubiger Erwartung; und die Erfüllung seiner geweissagten Zukunfft nebst einer gläubigen

Gemein-

Gemeinschafft mit demselben, machen diese doppelte Gestalten aus. Vier tausend Jahr bestimmete die Vorsicht, aus recht weisen Absichten, zur Zeit der Weissagungen von Christo. Und wurde gleich manchen, sonst gläubigen, Vater die Zeit lang; So machte ihm dennoch die heimliche Weißheit manchen Vertreib der Zeit und der Gedult. Stuffenweise, wie es etwa die mit dem zugenommenen Alter der Welt an Erkäntniß zunehmende Menschen fassen konten, bereitete die göttliche Wahrheit in Alten Bunde die Gemüther der Menschen zu der im N. Bunde bestimmten wundervollen Offenbahrung. Er zeigete ihnen den Heyland in der weiten Ferne der künfftigen Zeiten, in der unendlichen Tieffe der göttlichen Entschliessungen, unter der geheimen Bedeutung der Vorbilder, und in den dunckeln Buchstaben der Weissagungen. Hier hatten sie was zu sehen, was zu hören; weil diese beyde Sinne einen Menschen am nachdrücklichsten zu überzeugen pflegen. Sie konten den vorgestellten Meßiam erblicken und hören; aber doch nur in der Stille, im Verborgenen.

Im N. Bunde sollten aber die Augen und Ohren, und durch dieselben das Hertz weit mehr zusehen, zu hören, und zu erfahren bekommen. Der Bund selbst war schon im A. Bunde auffgerichtet. Die Verbindung zur Erfüllung dieses Bundes war auch schon mit jedem Alter der Welt immer höher gestiegen. Der Innhalt des Bundes wurde, je näher es der Zeit der Erfüllung kam, immer zu deutlicher gemacht. Die Seelen zogen auch hiervon einen nicht geringen Vortheil im Glauben, Liebe, Gedult und Hoffnung, und allerdings so viel, als zur Erlangung der Seeligkeit nöthig war. Allein die würckliche Erfüllung dieses Bundes, und die damit verknüpfften Vortheile von dieser Erfüllung sollten in N. Bunde der Seelen eine dauerhafftigere, reichlichere, und empfindlichere Offenbahrung und Beruhigung verschaffen. Einigen scheuckte die Güte GOttes in Prophetischen Geiste einen Vorschmack darvon. So freuete sich Abraham, als er des HErrn Tag sahe. So schmeckete Jacob, was das Heil hiesse, auf welches er wartete. So kante Moses den Propheten, den GOtt der HErr erwecken würde. Besonders aber wiederfuhr dem David, weil er der Stamm-Vater dieses geistlichen Für-

sten seyn sollte, diese besondere Ehre, daß ihm und seinen Nachkommen, zur Versicherung der Bestätigung ihres Königreichs, die Glückseeligkeit der Zeit N. T. welche der vorgestellte geistliche Fürst mitbringen würde, voraus gezeiget, und zugleich derselben Gewißheit besonders versichert worden; Er rühmet sich dieser Ehre in seinem letzten Schwanen-Gesang, ccc) **GOtt hat mir einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und gehalten wird**: Er rühmet aber auch die Vortheile dieser Ehre; **Alle mein Heyl, Thun und Lust** ist in diesem Bunde. Was er aber darinnen gefunden, können seine Psalmen, in welchen die Vorzüge des N. Bundes vor dem A. Redner-mäßig heraus gestrichen sind, am deutlichsten entdecken. Der 45te Psalm weiset es aber vornehmlich aus, daß er die Glückseeligkeit des N. T. fast allein darein zu setzen weiß; daß GOtt den geistlichen Völckern, einen geistlichen Fürsten vorgestellt habe. Konte nun nicht die dem David besonders gegebene Verheissung; die von dem David vor andern GOttes-Männern A. Bundes voraus gesehene Erfüllung dieser Verheissung, und die daher von dem David mit einer Glaubens Freudigkeit empfundene Gewißheit der Gnade GOttes, Gelegenheit geben zu der besondern Benennung, welche die Schrifft uns heute vorleget; **Die gewissen Gnaden Davids**; O daß wir nur möchten uns schämen lernen, wenn wir bedencken, daß die Verheissung in A. Bunde die Menschen hat gläubig, zufrieden, vergnügt, und gehorsam gegen GOtt machen können; und daß hingegen die Erfüllung, durch welche doch der Glaube um so viel mehr gestärcket worden, diesen Nutzen bey dem gröSten Theil unser Christen nicht schaffen kan; deren Heyl und Thun nicht in diesem Gnaden-Bunde, sondern in dem Bunde mit der Höllen, der Sünde, und dem Todte bestehet. Unterdessen so hebet der Menschen Unglaube GOttes Glauben und Bund nicht auf. Wir haben noch Gottlob, **die gewissen Gnaden Davids**, in den glückseeligen Vorzügen des Neuen Bundes vor den Alten zu preisen, die daher entstanden, daß der geistliche Fürst den geistlichen Christen Völckern sich in seinem Gnaden-Reiche vorstellen lassen und biß an der Welt Ende vorstellen lässet. Worinnen aber diese von dem geistlichen

ccc) 2. Sam. 23, 5.

chen Fürstenthum hergeleitete geistliche Vorzüge des geistlichen Volcks, als die gewissen Gnaden Davids, bestehen; können wir aus unsern Text zu erkennen angeleitet werden. Der Apostel suchet sie 1.) in einer **Fürsten Freyheit**; 2.) **Fürstlichen Ehre**. Ruhet sonst auf diesen zwo Säulen das gantze Gebäude der Fürstlichen Vorzüge, womit die Erhabensten im Volck von den übrigen und Untergebenen sich unterscheiden; So kan auch hier dieser doppelte geistliche Vorzug genug seyn, alle die übrigen darinnen eingeschlossenen zu beschreiben.

I. **Die Fürstliche Freyheit**, weiß der Apostel seinen Galatern, welche sich durch die Verführung der falschen Apostel um diese kaum erlangte Freyheit schändlich bringen lassen, und zugleich uns, herrlich abzuschildern, wenn er sie vergleichet, mit dem Zustand eines Menschen, welcher in einem verschlossenen und wohl verwahrten Behältnüsse unter scharffer Auffsicht, Ruthe, und Zucht, unter anhaltenden ängstlichen Treiben und Anfordern eines Lehr- oder Zuchtmeisters, unangenehme und ihm unmögliche Dienste bißher hat thun müssen; nun aber sich auf einmahl aus dem Lehr- und Zuchthause heraus gebracht, und in die Freyheit gesetzt siehet, angenehmere und willigere Dienste zu verrichten. Welche Vergleichung könte uns den Vorzug N. Bundes, vor dem Alten; die Fürstliche Freyheit, besser vorlegen? Wer weiß nicht die Gefangenschafft, in welcher die Gläubigen Alten Bundes unter dem Joche des Ceremonial-Gesetzes verschlossen lagen? Wem ist unbekandt, wie ihnen die scharffe Zucht des Sitten-Gesetzes, und die daher entstehende Furcht, es zu versehen, das ihnen höchstnothwendige Verlangen nach Christo und seiner Fürstellung in seinem Gnaden-Reiche wuste heraus zu nöthigen und zu treiben? Der Glaube sollte zwar dem Wesen nach einerley mit dem Glauben des N. Bundes seyn. Er sollte aber nicht die Freyheit haben, ausser sich so zu würcken, wie er im N. Bunde würcket. Der Glaube sollte eingekerckert seyn in den Vorbildern und Weissagungen. Das Gesetz sollte der Kerckermeister seyn, und vermittelst einer beständigen Treibung zum Gehorsam, sie nöthigen, den eingekerckerten Glauben im Kercker zu ihrer Ruhe auffzusuchen. In so ferne

war es ein Zuchtmeister auf Christum. Nimmermehr aber konte es zu Christo bringen. In diesem Zustande waren die Gläubigen A. T. gebundene wegen des Gesetzes, und freye wegen des Glaubens. Aber diese Freyheit hatte keinen andern Vorzug, als daß sie freyen Unterthanen gleich waren, welche doch das Gesetz ihrer Herrschafft über sich erkennen müssen. Nun aber der Glaube des N. T. kommen ist; so haben die Gläubigen eine Fürstliche Freyheit erlanget. Ein Fürst erkennet auch billig Gesetze über sich; aber nicht die Gesetze seiner Unterthanen, welche er gegeben. Nachdem das vollkommene Gesetz der Freyheit durch das Regiment des Geistes in den Glauben, welcher nun ausser sich alle seine Würckungen ungehindert auslassen kan, gekommen; So binden sich die Gläubigen nicht mehr mit Angst an das Gesetz der Unterthanen, an das Sitten-Gesetz; unter welchem sie, die nun unter der Gnade sind, nicht mehr stehen. Sondern sie sind, als solche, die der Sohn frey gemacht, nur dem Gesetz der Freyheit unterthan, in welchem mit freyen Willen, oder wie die Schrifft redet, mit Lust nach dem inwendigen Menschen an GOttes Gesetz; der Mensch das Geboth JEsu vom Glauben und von der Liebe sich vorschreiben lässet, und wegen der Vereinigung mit dem freyen Fürsten eine Krafft findet, diesen Geboten einen freywilligen Gehorsam zu leisten. Das Evangelium macht nicht Knechte, und gefangene, sondern freye Leute, und Freunde JEsu. Das Evangelium macht durch den Sohn, recht, gäntzlich, dauerhafft, und von der Glaubens Freyheit A. Bundes weit unterschieden, frey; Wie nun der freye Wille der Adel der menschlichen Seele ist; So ist die wiedererlangte Freyheit des Willens, welcher durch den Sünden-Dienst knechtisch und zum Guten ungeschickt worden war, der Adel eines Christen. Ist aber des Christen Freyheit nichts anders, als freye Wahrheit; und freye Wahrheit nichts anders, als wahre Freyheit. Gehet der Freyheit etwas ab, wenn der Wahrheit etwas abgehet; So sind die beklagens würdig, welche sich eine Freyheit ohne Wahrheit zu haben einbilden. Thun aber dieses nicht diejenigen, welche in ihren Verstande sich von allen Zweiffeln und Vorurtheilen frey düncken, aber darüber, unter dem Vorwande, daß man in den Wissenschafften immer weiter komme, die Offenbahrung

mit

mit der Vernunfft beleuchten, und unter dem Deckmantel, daß man jetzo viel reinere Begriffe habe, sich von dem sanfften Joche des Erlösers loßhalfftern wollen, und unter solcher Freydenckerey die Wahrheit auffhalten? Handeln nicht auch diese wieder die Freyheit in Willen, welche entweder, wie die betrübte Erfahrung es an den sichern Christen ausweiset, durch die Freyheit ddd) **dem Fleische Raum geben**, und sie zum Deckel der Boßheit gebrauchen; oder welche, wie die mit ihrer Schrifft-loßen und neuen Bekehrungs-Forme unter uns bekandt und leider! zahlreich gewordene thun, dem Geschäffte des Gesetzes vor der Bekehrung zu viel, und nach der Bekehrung zu wenig beylegen, und in beyden Fällen Gesetz und Evangelium vermischen. Denn muß allerdings uns das Gesetz so lange verschlossen halten, biß wir in Demüthigung uns selbst anklagen, in dieser Selbst-Verdammung GOtt Recht geben, und bey einer tieffen Zerknirschung von der Gerechtigkeit GOttes zu seiner Gnade seufftzen; Macht uns allerdings das Gesetz hierdurch bereit, ein von GOtt vorgeschlagenes Mittel zur Beruhigung der Seelen willig anzunehmen, mithin also den in Evangelio uns vorgestellten Fürsten nebst dem durch das Evangelium vorgehaltenen und gewürckten Glauben in grosser Begierde sich so zuzueignen, daß Christus das Gefängniß auffschliessen, und den eee) **Gebundenen eine Erledigung, und den Gefangenen eine Oeffnung predigen lassen kan.** So macht uns doch das Gesetz nicht darzu tüchtig; Noch viel weniger soll es unser Zuchtmeister seyn, der uns die lange oder kurtze Zeit der Reue, einen harten und gezwungenen Kampff der Busse, eine Nothwendigkeit, nach dem Durchbruch zu ringen und zu arbeiten, vorschreiben, und abfordern sollte. Es soll die Vorbereitung zum Heyl, nicht aber den Anfang des Heyls machen. Und in der Erneurung muß der Glaube, welcher sonst ein nie müßiges sondern vor sich geschäfftiges und thätiges Ding ist, und besonders in der Rechtfertigung vor sich alleine ohne Gesetz würcket, dennoch vom Gesetz sich die Liebe vorschreiben lassen, worinnen er sich thätig erweisen soll; ob er gleich die Krafft, sich würcksam erzeigen zu können, nicht aus dem Gesetz, sondern aus sich selbst, und seiner geistlichen

ddd) Gal. 5, 13. eee) Jes. 61, 1.

Natur nimmt. Da nun unsere Zeiten diese freye Wahrheit uns rauben wollen; O so gehet die Ermahnung auch uns an. fff) **So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch der menschlichen Satzungen fangen, einzwingen und einspannen.** Denn nachdem ggg) **der HErr JEsus unser Geist geworden**; So ist die Decke der Knechtschafft unter dem Gesetz abgethan, und **die Freyheit** durch das Evangelium kommen. O Fürstliche Freyheit! die nicht Fürstlicher seyn kan. Der geistliche Fürst, welcher ein Geist mit uns geworden, giebt uns seine eigene Fürstliche Freyheit. O herrlicher Vorzug vor dem A. O gewisse Gnade Davids! Doch es hat dieselbe auch mitgebracht:

II. **Fürstliche Ehre.** Wer kan den Gläubigen A. Bundes die Ehre absprechen, die sie als GOttes Eigenthum gehabt? So that GOtt keinen Heyden, wie ihnen. Aber womit soll ich ihre Ehre vergleichen? Sie waren wie geehrte Unterthanen anzusehen, welchen auch, wie ehemahls Mardachai, Fürstliche Ehre eine zeitlang kan erwiesen werden. Aber die Fürstliche Ehre selbst kam ihnen von Geburth nicht zu. Wer sind aber die Gläubigen N. Bundes? Gebohrne Fürsten Kinder; Was das Bad der Wiedergeburth, **die Tauffe**, wie Paulus in unsern Texte redet, nebst dem Worte, aus dessen unvergänglichen Saamen die Christen wiedergebohren werden, thun kan; hat David, dem diese gewisse Gnade N. Testaments zugesaget und bekandt gemacht worden, in diesen Worten gnugsam entdecket. hhh) **An statt deiner Väter nach dem Fleisch, wirst du im N. B. Kinder kriegen; die wirst du zu geistlichen Fürsten setzen in aller Welt.** Ist dis nicht eine Fürstliche Ehre! Und aus dieser Ehre fliessen **vier** Herrlichkeiten, welcher sich die Jüdische Kirche nicht rühmen kan. Paulus nennet dieselbe, und zwar so deutlich, daß ich sie weitläufftiger zu beschreiben nicht nöthig und meinem Zwecke gemäß halte. 1. Die **Kindschafft GOttes**, nicht durch Gehorsam des Gesetzes, welcher den Juden die Ehre der unmündigen Kindschafft beygeleget, sondern durch den **Glauben an Christo JEsu**, und durch

fff) Gal. 5, 1 ggg) 2. Cor. 3, 17. hhh) Ps. 45, 17.

durch die Wiedergeburth, welche gleich mündige Kinder GOttes im N. Bunde macht. v. 26. 2. Die genaue **Vereinigung** der Gläubigen mit Christo, als ihrem Haupte zu einem Leib, von welcher die Juden wegen des geringen Maaß des Glaubens gleichsam nur die oberste Fläche berührten. v. 27. 3. Die **Einigkeit** aller Völcker im Geiste Christi, in der Christlichen Religion, von welcher Einigkeit das abgesonderte Volck GOttes unter dem Gesetz nichts hatte, als die Weissagung v. 28. 4. Die den geistlichen Abrahamiten viel sicherer, und weit umständlicher gegebene **Verheissung der Erbschafft** des ewigen Lebens; worvon die alte Kirche nur aus dem Bilde der Verheissung des irrdischen Canaan, und des N. T. ihre Hoffnung nehmen und bevestigen musten. Lieget nicht in diesen gegönnten Vorzügen eine Fürstliche Ehre; eine solche fürstliche Ehre, die unser geistlicher Fürst selber hat. O Vorzüge des N. Bundes. O gewissen Gnaden Davids! Was wären wir nun wohl schuldiger, als dahin zu streben, daß wir dieser Vorzüge würdig und derselben Absicht theilhafftig würden? So würde jedermann in der Liebe zu GOtt, Christo, und der Christlichen Wahrheit brennen, nicht unwissend in den Anfangs-Gründen des Christenthums seyn und bleiben wollen, sondern keine Wissenschafft sorgfältiger treiben, als die mit GOtt und der Christlichen Religion zu thun hat: Man würde von dem Geiste der Partheylichkeit frey seyn, und die Wahrheit ohne Ansehen der Persohn annehmen. Man würde sich nicht bey Kleinigkeiten auffhalten, sondern die Vorzüge der Fürstlichen Freyheit und Ehre an sich wollen blicken lassen; Man würde inne zu werden suchen, ob diese und jene Lehre von GOtt komme oder nicht. Noch mehr aber würde man erkennen; zu was für einem Vorzuge in der Tugend und in der Heiligung diese angegebenen Vorzüge uns treiben müßten; Wir würden es nicht genug achten, an den Tugenden JEsu in der Rechtfertigung Theil zu nehmen, sondern auch in der Erneuerung ein Beyspiel daran aufsuchen. Wir würden nicht den Heydnischen Tugenden den Vorzug über die Christlichen einräumen. Kurtz, wir würden uns durch das viel hellere Licht zur Erkäntnüß, durch diese zur Tugend, und durch beydes zur himmlischen Glückseeligkeit leiten lassen.

Was

Was wir, theureste Zuhörer, noch nicht gethan haben, wollen wir nun im Anfange dieser neuen Zeit zu thun uns mit Gott vornehmen und anfangen. Was wir noch nicht gehabt haben; wollen wir einander, nach der Gewohnheit der Zeit, heute im HErrn wünschen. Ich bin besonders schuldig, meine Neu-Jahrs Pflicht euch darinnen abzustatten, daß ich mit Wünschen meine heutige Arbeit schliesse. Vergönnet mir aber, daß ich nichts anders wünschen darff, als nach den Vorzügen N. Testaments, nach den gewissen Gnaden Davids, von den seinen Völckern vorgestellten geistlichen Fürsten, Fürstliche Freyheit, Fürstliche Ehre.

Dieses wünsche ich zuförderst euch, an welche ich, weil ihr mir am meisten an Hertzen lieget, meinen Wunsch zuerst abzuschicken gewohnt bin. Ich meyne euch, die ihr die Stricke des Fürsten der Welt eine Freyheit genennet, und euch damit so binden lassen, daß ihr frey gewesen von der Gerechtigkeit; die ihr in der Schande eure Ehre gesuchet, und solche Wercke in der vergangenen Zeit gethan, der ihr euch nach euer Bekehrung werdet schämen müssen. Um euert willen; Um euer grossen Anzahl willen möchte GOtt seine Sprache ändern, und wie ehemahls zu seinem Knecht Moses, also auch zu uns sagen: Nicht mein, sondern dein Volck hat es verderbet. Nehmet doch einmahl die angebotene gewisse Gnade an. Lasset mich nicht umsonst wünschen, wenn ich euch wünsche, daß ihr möget frey werden von der Knechtschafft der Sünde, und eure Fürstliche Freyheit darinnen suchen, wenn ihr Knechte der Gerechtigkeit werdet; daß ihr in einer wahren Bekehrung sucht, diese Ehre zu erlangen, daß die Engel sich über eure Busse freuen, und ihr zum Adel der Kinder GOttes gelanget.

Euch aber, die ihr unsere Freude und Wonne seyd; Die, als Gerechte, in das vollkommene Gesetz der Freyheit durchgeschauet, und darinnen beharret; Die ihr eure Ehre nicht von Menschen nehmet, sondern von euern

Fürsten

Fürsten und dessen Creutze, wünsche ich, daß ihr bestehet in der Freyheit, damit euch Christus befreyet, und täglich freyer werdet von den Unlauterkeiten, von welchen ihr mit Paulo wünschet erlöset zu seyn. Und daß ihr von dem, der eure Ehre suchet, und richtet, geehret werdet, wenn ihr mit Gedult in guten Wercken nach Preiß und Ehre trachtet, und das rechte Kleinod der Ehre, die Seeligkeit, darvon bringet.

Der gantzen Christenheit mit ihren drey Haupt-Ständen wünsche ich die fürstliche Freyheit, daß sie sich keiner Freyheit als der Christlichen, aber auch nicht zum Deckel der Boßheit bedienen, sondern ihre fürstliche Ehre darinnen suchen, daß alle drey Stände mit vereinigten Kräfften die mit der verwilderten Welt einreissende Verwilderungen und Mißbräuche beschneiden, und die Christenheit von dem Vorwurffe des Heydenthums befreyen.

Dem gantzen Deutschlande, und dessen Aller Glorwürdigsten Oberhaupte, und übrigen Beherrschern Potentaten, und Herren wünsche ich die fürstliche Freyheit; daß sie von dem Fürsten des Friedens lernen, mit sich und ihren Leidenschafften, deren Verantwortung sie wenigstens ihrem geistlichen Fürsten dermahleins geben müssen, in Frieden zu leben, mit andern in Frieden zu stehen, und willig den gebrochenen Frieden zu erneuern, auch die Freyheit der Christlichen Religion, ohne Beherrschung der Gewissen, ungekräncket zu lassen; Daß sie aber auch bey ihrer grossen Ehre auch die Ehre unentbehrlich halten, daß sie bey aller gerechten Erweiterung ihrer Staaten, auch die Erweiterung des Reiches Christi besorgen, und ihren Völckern den Fürsten der Völcker fürstellen müssen.

Dem gantzen Mecklenburgischen Lande, wünsche ich diese Fürstliche Freyheit, daß, da ihm seine Freyheit ungekräncket gelassen wird, es sich auch frey erhalte von der anhetzenden Versuchung, eine eigenmächtige und Zügellose Freyheit in irrdi-

 schen

schen Handlungen zu erwehlen, und darüber die geistliche Freyheit des Gewissens in innerlichen und äusserlichen zu verlieren; wie auch diese Fürstliche Ehre, daß es keine andere Fußstapfen der Vorfahren betreten möge, als derjenigen, welche dafür gesorget, daß in unserm Lande eine solche Ehre wohne, welche man dem grossen GOtt, der Landes-Obrigkeit, und sich unter einander selbst schuldig ist.

Dem vollkommensten Mittelpunckt unsers Landes, dem **Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Christian Ludewig;** Unserm gnädigsten Regenten, wünsche ich Fürstliche Freyheit, Fürstliche Ehre. GOtt hat ihm aus Gnaden einen Fürsten-Stuhl bereitet. Er wird auch drauf sitzen in Wahrheit; Er wird wie David, von Gnade und Recht singen. Er wird durch beydes die Brüche Zions, die Schaden Josephs, die zur Erreichung guter Zucht und Ordnung im Wege liegende Hindernüsse wohl wegzuheben wissen. Ihm wird die gewisse Gnade Davids auch unterstützen. GOTT gebe ihm die Freyheit in Geistlichen, daß, wenn er sich selbst von allen Vorurtheilen und der Gewalt der Leidenschafften, wie bißher, befreyet zu erhalten, und dem Wachsthum des Reiches Christi in seiner Seele Freyheit zu verstatten, besorget ist; also auch seinem Lande das Kleinod der Christlichen Freyheit, welche durch eingeführte und zugelassene Menschen-Satzungen sehr gekräncket wird, zur Auffnahme des Fürstenthums Christi herbeyschaffen und erhalten wolle; damit, wenn sein Fürstenthum ihn nicht von der Liebe GOttes scheiden soll; GOtt auch wiederum seinem Fürstenthum diese Freyheit verschaffen kan, daß es frey bleibe *von den Gefährlichkeiten, darüber einem Fürsten der Muth entfällt; von der ** Last, die einen Fürsten bald müde macht; *** von den Knechten, die über einen Fürsten gerne herrschen; von den Verläumbdungen,

*Jerem. 4, 9. **Hos. 8, 10. ***Sprüchw. 19, 10.

dungen, * welche Fürsten uneins macht; ** von den schändlichen Urtheilen, womit sich Unterthanen an einem Fürsten versündigen; *** von der Verachtung, so auf die Fürsten geschüttet wird und auch biß auf die spätesten Zeiten **** von dem Fürsten des Todtes. GOtt gebe ihm zu der Fürstlichen Ehre, welche ihm beygeleget ist, noch diese; daß, wie er David in der Regierung zum Muster sich vorstellen will, also auch dessen Ehre erfahre, die ihm von andern sollte genommen werden, aber in der That von GOtt desto mehr beygeleget wurde, wenn ihm alles das, wieder die Absicht seiner Untertreter, wiederfuhr, was wir aus dem gantzen Ps. 20. auch unserm Landes-Vater mit zu erbitten haben, und worvon wir, da wir bereits die Erfüllung des 7. 8. 9. v. mit Verehrung des Allerhöchsten GOttes, erblicken; nur die Schluß-Worte hinzusetzen: Hilff HErr, der König auf deinen heiligen Berge erhöre uns, wenn wir vor unsern Fürsten ruffen.

Der Durchl. Fr. Gemahlin, Unserer gnädigsten Landes-Mutter; dem Durchl. Erb-Printzen nebst seiner Durchl. Fr. Gemahlin, dem Durchl. Printzen und Durchl. Printzeßinnen, schencke der geistliche Fürst eine solche Fürstliche Freyheit und Ehre, durch welche die allweise Vorsicht nicht nur ihr Fürstl. Wohlseyn von allen wiedrigen Schicksaalen frey mache, und der anjetzo vergrösserten Ehre tägliches Wachsthum gebe; sondern auch Mittel verschaffe, daß sie, als gegenwärtige und zukünfftige Säug-Ammen der Kirchen die ordentlichen Schrancken der Christlichen Freyheit, und der Ausbreitung der Ehre Christi durch Gebeth, Rath und Vorschub offen halten mögen.

Die Hohen und Niedern Gerichte, alle Ober- und Unter-Obrigkeiten mache der geistliche Fürst von allem Ansehen

*Sprüchw. 16, 28. **Sprüchw. 17, 26. ***Ps. 107, 40.
****Hiob. 18, 31.

der Personen, Menschen-Furcht, Ungerechtigkeit, und Gewinnsucht befreyet, und geschickt, daß durch sie in unserm Lande die Ehre der Gerechtigkeit wohne.

Das Mecklenburgische Zion, und öffentliche Lehr-Amt, sonderlich in unsern Ehrwürdigen Ministerio schaffe der Ertz-Hirte von dem Vorwurffe der Spötter frey, als ob das Amt selbst nur ein Gesuch eigener Ehre, Gemächlichkeit, oder Nutzens sey, und mache es tüchtig, daß es durch die vorgestellte Ehre, wie wir Haushalter über GOttes Geheimnüsse sind, aller Welt Ehre verschlagen, und in der Bearbeitung der Seelen keine weltliche Ehren-Stelle betrachten lerne.

Den Pflantz-Garten unserer Schule mache GOtt frey von der Frechheit, und ungebundenen Freyheit, welche keinem Stande mehr als den Schulstande zuwieder ist, und lasse Lehrer und Schüler darinnen ihre Ehre suchen, daß sie durch Treue, Gehorsam und Fleiß allen Freyheiten der Jugend vorzubeugen wissen.

Den Einwohnern dieser Stadt, Reichen und Armen, Jungen und Alten, Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Glücklichen und Unglücklichen, Krancken und Gesunden, Eltern und Kindern, Freunden und Feinden, wie auch allen meinen Wohlthätern schencke GOtt die Freyheit und Ehre, durch welche sie von allen die menschliche Gesellschafft und Nahrung stöhrenden Unordnungen, und Lasten befreyet, die Ehre gewiß haben, daß sie Einwohner der Stadt GOttes hier in Gnaden-Reiche sind, und dorten, sollte es auch in diesem Jahre geschehen, werden.

Laßt uns, theureste Seelen, nach bessern Zeiten seufftzen, und jeder suche in der Vereinigung des geistlichen Fürsten, seine leibliche und geistliche Freyheit und Ehre hier und in Ewigkeit, Amen.

Fürst der Völcker Fürst der Heyden ꝛc.
Mein JEsu Ferner Hilff.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0096
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0098
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0099
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0100
DFG

ſen Creutze, wünſche ich, daß ihr beſtehet in
nit euch Chriſtus befreyet, und täglich freyer
Unlauterkeiten, von welchen ihr mit Paulo
zu ſeyn. Und daß ihr von dem, der eure Eh-
chtet, geehret werdet, wenn ihr mit Gedult
en nach Preiß und Ehre trachtet, und das
er Ehre, die Seeligkeit, darvon bringet.

Chriſtenheit mit ihren drey Haupt-Ständen
fürſtliche Freyheit, daß ſie ſich keiner Frey-
lichen, aber auch nicht zum Deckel der Boßheit
n ihre fürſtliche Ehre darinnen ſuchen, daß
mit vereinigten Kräfften die mit der verwil-
eiſſende Verwilderungen und Mißbräuche be-
ie Chriſtenheit von dem Vorwurffe des Hey-
en.

n Deutſchlande, und deſſen Aller Glorwür-
ote, und übrigen Beherrſchern Potentaten,
che ich die fürſtliche Freyheit; daß ſie von dem
ens lernen, mit ſich und ihren Leidenſchaff-
twortung ſie wenigſtens ihrem geiſtlichen
ins geben müſſen, in Frieden zu leben, mit
n zu ſtehen, und willig den gebrochenen
ern, auch die Freyheit der Chriſtlichen Reli-
ſchung der Gewiſſen, ungekräncket zu laſſen;
ch bey ihrer groſſen Ehre auch die Ehre
ten, daß ſie bey aller gerechten Erweiterung
ch die Erweiterung des Reiches Chriſti beſor-
ckern den Fürſten der Völcker fürſtellen müſſen.

n Mecklenburgiſchen Lande, wünſche ich die-
eit, daß, da ihm ſeine Freyheit ungekräncket ge-
h auch frey erhalte von der anhetzenden Ver-
enmächtige und Zügelloſe Freyheit in irrdi-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826797334/phys_0101
DFG